

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Horn“

Erscheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abholer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk. ohne Befehlsgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Reklamazeile 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199, Redaktion Nr. 133, Verlag Nr. 819.

Nummer 662

Donnerstag, den 30. Dezember 1915

69. Jahrgang

# Die russ. Offensive an der bessarabischen Grenze

### Die Dienstpflicht in England nimmt feste Gestalt an. — Ernste Nachrichten aus China.

## Englische Finanzirrtümer.

Man ist sehr liebenswürdig, wenn man die größten englischen Finanzfabeln über Deutschland „Irrtümer“ nennt. Denn vieles davon ist bewusste Fälschung, Anderes offenbart einen unerhörten Grad von Unwissenheit. Sonderbar ist dabei der Wechsel von Erkenntnis und Märchen. Sowohl in der englischen Presse — wir erinnern nur an den „Economist“ und an den „Manchester Guardian“ — wie in der englischen Regierung hat es nicht an vernünftigen Stimmen gefehlt. Aber immer wieder treten Leute auf, die von einem bevorstehenden Finanzzusammenbruch Deutschlands sprechen oder unserer Finanzgebarung unglaubliche Dinge andichten.

Eine Zeitung behaupteten englische Blätter allen Ernstes, die deutsche Reichsbank stände auf der Korkursliste, die Ausweise des Instituts wären Schwindel, der sich morgen schon offenbaren müßte. Davon ist es angeht die Tatsache still geworden. Nunmehr hat man herausgefunden, daß unser Reichschatzsekretär einen Bankrott Deutschlands befürchtet und ihn nur noch abwenden könne, wenn unsere Feinde eine effektliche Kriegsschädigung zu ahnen. Deshalb dürfe unter gar keinen Umständen an Deutschland eine Kriegsschädigung gezahlt werden, denn die Entente beabsichtige ja gerade den Finanzzusammenbruch ihres ärgsten Feindes.

Dagegen wird fortwährend mit den „silbernen Kugeln“ weiter gepöhl, obwohl auch schon die englische Regierung ausgegeben hat, daß nicht mehr viele davon vorhanden sind. Wie stimmt ferner dieses Geldpöhl mit dem Jammerruf englischer Bankiers nach Mobilisierung aller nationalen Mittel überein? Ein Staat, der so viel Reichtümer hat, wie uns die englische Presse glauben machen will, braucht doch nicht zur allgemeinen Enteignung zu schreiten? Es scheint eine Bombenangst in England um die Zahlkraft und den Auslandskredit zu herrschen. Sonst würden der englische Finanzsekretär und der englische Handelsminister nicht solche kramphafte Versuche machen, der Welt einen Bären aufzubinden. Diese Versuche sind rein lächerlich, denn man kann ohne weiteres die Unsinnigkeit der Behauptungen nachweisen. Nimmt etwa Herr Montagu an, daß ein Kenner der Verhältnisse ihm Glauben schenkt, wenn er von einer Hebung des Sterlingkurses in New-York spricht. Jeder weiß und kann es an den Kursberichten ablesen, daß der Sterlingkurs sich von seinem Tiefstande nicht erholt hat, daß also der Zweck der Valutalanleihe in Amerika nicht erreicht wurde. Sobald man den englisch-amerikanischen Finanzverkehr während des Krieges etwas genauer ansieht, erkennt man die englischen Nöte, die Schwäche des englischen Kredits in den Vereinigten Staaten. Wäre die Zahlkraft Großbritanniens wirklich unererschöpflich, so würden die Amerikaner die letzte englisch-französische Anleihe gierig geschluckt haben.

Kürzlich hat unsere Reichsregierung in der kriegswirtschaftlichen Denkschrift die Entwicklung der verschiedenen Währungen objektiv geschildert: Sie hat dabei keineswegs übersehen, daß auch die Marktwährung auf den Geldmärkten des Auslandes gelitten hat, sie konnte aber extremerweise konstatieren, daß das Entwertungverhältnis zwischen Marktkurs und Sterlingkurs sehr zu unseren Gunsten ist. Man will mit aller Gewalt unsere Solvenz herunterwürdigen und Vertreter der englischen Regierung scheuen sich nicht, zu diesem Zwecke das deutsche Kreditkrisis anzu-schwärzen, obwohl sie sicherlich ebensoviele wie wir die Festigkeit seines inneren Gehaltes kennen. Fre es anders, so würde unsere Reichsbank tatsächlich in Geldbächen ertränkt worden sein. Es ist kennzeichnend für die deutsche Kreditwirtschaft, daß die Reichsbank nur verhältnismäßig wenig von der Privatwirtschaft in Anspruch genommen wurde. Sie konnte ihren Goldbestand fortwährend vermehren. Die Engländer schlichen entschieden von sich auf andere. Das geschieht auch bei der Beurteilung unserer Anleiheskurse. Diese Kurse, die allerdings im Vergleich zu den englischen Anleiheskursen sehr günstig sind, sind keineswegs, wie behauptet wird, von uns künstlich gehalten; sie sind das Ergebnis eben der Geld- und Kreditwirtschaft, deren Bonität die englische Regierung in Zweifel zieht. Wir brauchen keine Rindskurie wie England, dessen An-

leihegebäude nach Lösung der Zwangsjacke in sich zusammenfiel.

Die Zeit ist vorbei, daß man derartige Fabeln vorbringen konnte, in der Gewissheit, im neutralen Auslande Glauben dafür zu finden. Heute weiß auch das neutrale Ausland, was von derartigen Redensarten zu halten ist.

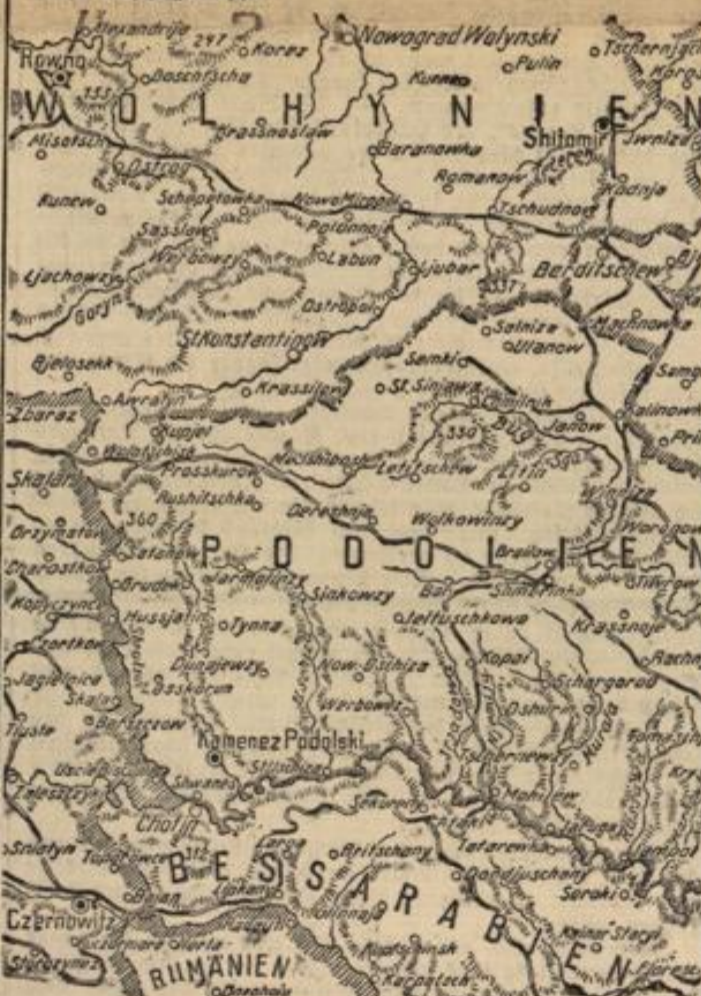
## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 20. Dez. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbar:

### Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiederholte der Feind seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geübten Art. Seine Angriffskolonnen brechen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Derselbe Burkanow nahm wir einige Sicherungsabteilungen vor härteren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stellenweise Geschützkämpfe.



### Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern hielt die lebhafteste Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugauna-Abschnitt wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Bares) abgewiesen. Ebenso Scheiterten nächtliche Unternehmungen im Col di Lana-Gebiet. An der kärntnerischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Granaten- und Minenwerferkämpfe statt.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Italienische Ueberläufer in der Schweiz.

Bern, 20. Dez. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Meldung der schweizerischen Depeschagentur: Sechs italienische Alpinisten auf St. Moritz überschritten den Theodulpaß und meldeten sich beim Kommandanten des Detachements Jermatt. Ebenso stellte sich ein siedender italienischer Ueberläufer in Gando. Alle wurden nach Brig übergeführt.

## Am Ende des Jahres 1915.

### III. Die Kriegsergebnisse zur See.

Von Admiral Graf von Daudhoff.

Wer die Seekriegsergebnisse des zur Reife gehenden Jahres richtig bewerten und dabei überragende Landflotten kundig umschiffen will, muß sich vor allem darüber klar sein, welchen Zielen dieselben dienen sollten. Andernfalls besteht die Gefahr, Land und Wasser zu verwechseln, einem Löwen Seeschlachten und einem Walfisch den Einzug durchs Brandenburger Tor anzutragen.

Daß es das Kriegsziel Englands ist, uns wirtschaftlich vom Globus wegzufügen und tunlichst ganz Europa wirtschaftlich zu zerrütten, war bekannt. Daß es sich begünstigt durch seine Lage zum offenen Ozean, welche schon allein Stärkeverhältnisse umdrehen kann, als Mittel zum Zweck des Hungerkrieges bedient und den Rest der Welt in den Dienst desselben zu zwingen sucht, hat 1915 offenbart. Dem Landheere, welches ursprünglich fast fehlte, war als Hauptaufgabe die Rolle zugebracht, für Allierte und Par-tigie als Einpfeißer zu dienen, wie es nur verhandlich ist in einer Welt, welche betrogen sein will. Im übrigen ruhete Alles auf der Seemacht, mit welcher auch jede Land-operation steht und fällt.

Ausdauern kostet Zeit, und wer dazu eine deutsche Flotte abschließen, sämtliche als Lieferanten denkbaren Länder unter eine Kontrolle zwingen, ganze Ozeane blockieren und überwachen will, der bedarf dazu eines Aufwandes an Material, Menschen und Geld, der ins Unglaubliche steigt und zum allmählichen Selbstmord werden kann.

Es liegt auf der Hand, daß sich dieser Aufwand in erster Reihe nach der gefährlichsten Bedrohung des ganzen Planes, nach unserer feindlich bereiten Flotte bemessen und verteilen muß, und daß deren Stärke und Kampfkraft somit unweigerlich feststeht, wieviel der britischen Seemacht für jeden Teilweck zur Verfügung steht oder — nicht mehr bleibt. Daher die absolute Beschränkung auf das, was man zum Ausdauern für unerlässlich hält. Vor allem keine Entscheidungsschlacht, die ohne erhebliches Risiko unmöglich. Daher die Auslieferung des Stillen Ozeans an Japan, die aller Tradition hohnsprechende Jagdbastardie in An-spruch von Schiffen im Mittelmeer und die rückwärtslose Ergänzung aus Handelsflotte und Seefischeret, was alles das verflozene Jahr und zeigt. Sind doch allein der Fischerei nicht weniger wie 1200 Schiffe und Fahrzeuge bei einem Verlust von 200 für Wachdienst, Minenarbeiten usw. entzogen. So daß sich Aufbruch in Einfuhr verdrehte und man zum ersten Male seit Menschengedenken in Holland und Norwegen auf Nahrungszufuhr gina. Neben dem Fall der Konsole auf 57½, neben der enormen Preissteigerung in Frachten und auf allen Gebieten ein kleiner, aber redender Beitrag zu der überall stattfindenden Ueberanpannung der Kräfte, zweifellos in erster Reihe begründet durch den in unserer dauernden Bedrohung liegenden eisernen Zwang.

Daß es tatsächlich zu einer Schlacht nicht kam, kann hiernach nicht Wunder nehmen, es sei denn, man verlange von Hatten, daß sie auf Kohlenjagd gehen. So ist denn das Gefecht zwischen Panzerkreuzer-Divisionen, welches am 24. Januar zwischen Doggerbank und Helgo and stattfand und bei welchem wir den alten „Blücher“, die Engländer den modernen „Tiger“, verloren, das einzige seiner Art geblieben. Sehr verlockend kann es für die Herren Engländer auch sonst nicht gewesen sein, denn unsere Flotte hat trotz wiederholter Fahrten keinen mehr gesichtet. Dafür hat man mit billigem Geldemut unsere Auslandskreuzer besetzt, indem man den kleinen Kreuzer „Dresden“ am 14. März in neutralen holländischen Gewässern vor der Insel Wan Fernandez zur Selbstvernichtung avarz und den kleinen Kreuzer „Adriaberna“ in der Russisch-Mündung mit 16 Schiffen und Fahrzeugen alorreich niederrana Wir untererleits hatten und mit der herzerkündenden Meteor-fahrt zu begründen, deren Geschichtsbücherei noch andrückt und welche am 8. August bei Hornsdriff durch Selbstver-nichtung ein Ende fand, sowie mit der „Emden-Neuba“, die in der Erinnerung noch sagenhaft fortleben wird.

In der Dürre wurde die Kriegslage dadurch bestimmt, daß es sich hier umkehrte darum handelte, unsere Beherr-schung der Fahrstrafen aufrecht zu erhalten und die Land-operationen je nach Umständen zu unterstützen. Auch hier hatten Seeraub und Pügen Schule gemacht. Unser Minen-schiff „Albatros“ wurde am 2. Juli in neutrale Gewässer verjagt und unter Gotland zur Strandung gezwungen, und als wir Bernau am holländischen Meerbusen von U-Booten überherten und durch Versenken von Handels-schiffen abschlossen, erlag man, daß wir drei Truppen-trans-porter verloren hätten. Die Wahrheit in wenigen Worten ist, daß die russische Flotte uns dauernd auswich, so daß unsere Hauptarbeit darin bestand, umfangreiche ebt russische Minenfelder fortzuräumen und U-Boote zu jagen, was uns die bekanntgewordenen Opfer kostete.

Während Belgier, Franzosen und Russen, zu denen sich unglücklicherweise Italien gesellte, in dem Wahne beharren, für eigene Interessen zu streiten, hat sich der Land-krieg langsam aber stetig nach einem Treffpunkt englischer Land- und Seefriedensziele verzogen, nach dem Orient. Wohl verstanden, nachdem man die französische Kanalküste fest in Händen zu haben glaubte.

Wir haben das Dardanellen-Unternehmen als dilettantenhaft bezeichnet und bleiben dabei, obgleich die Welt inzwischen erfährt, daß kein Berufenerer als Herr Augustinier die Pläne einer britischen Weltmacht prüfte und für gut befand. Der Verlauf hat uns und nicht dem Soldaten spielen Recht gegeben. Unsere braven Verbündeten haben die Angreifer mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wobei die Engländer u. a. nicht weniger wie 5 Divisionen und die Franzosen eins verloren. Da hierdurch das Prestige bedenklich wackelte und um das Gesicht zu wahren, verlegte man den Abgangspunkt des Orient-Expres nach Saloniki. Angeblich, um dem schon damals toiwunden Serbien zu Hilfe zu eilen. In Wirklichkeit, um die Britische gegen Sonderfrieden zu schwingen den niemand schließen darf, solange er zum Besten des Briten noch einen Tropfen zum Verbluten und einen Penny für Zuckerzinsen hat. Man muß zugeben, daß der glatt vollzogene Umzug und die souveräne Mißachtung der Rechte anderer die Seeherrschaft widerspiegelt, ohne welche beides unmöglich war. Im übrigen wollen wir uns aus naheliegenden Gründen eines Urteils enthalten; auch muß es jedem überlassen bleiben, wo er zum Besten des Briten verzeichnen will. Auf dem Wasser dagegen dürfen wir verzeichnen, daß die Frächtenichts die Pest ins Schwarze und ins ganze Mittelmeer verschleppten, womit wir des Kleinrieges gedenken, dessen heldenhafte Einzelkämpfer und demaleinst das Herz noch höher werden schlagen werden.

Das weittragende Ereignis war die, am 4. Februar, erfolgte Erklärung der großbritannischen Gewässer als Kriegesgebiet. Wir handelten sachmännlich ehrlich, während England den Kanal verurteilte und die ganze Nordsee als Kriegesgebiet erklärte, ohne auf Gefahren hinzuweisen. Dank haben wir nicht geerbet und es verdient unter die Weltwunder verzeichnet zu werden, daß es in dieser an Begriffsverwirrungen überreichen Zeit gelang, die brandenden „Lustigantia“-Wogen zu glätten. Aber ein Ausbürgerungsplan gegen Grelie, Frauen und Kinder, sowie Schandthaten, wie die Ermordung unserer U-Bootsbesatzung durch den englischen Hilfskreuzer „Baratona“ rufen geradezu nach der strafenden und rächenden Nemesis, die ihres Amtes waltete und weiter walten wird. Die Gesamtverluste, welche unseren Gegnern durch uns und unsere tapferen Verbündeten beigebracht wurden, betragen im Jahre 1915 8 Linienkrieger, 9 Panzerkreuzer und Kreuzer; 24 Torpedoboote und Zerstörer; 19 U-Boote; 11 Hilfskriegsschiffe und 6 Kanonen- und Minensuchboote, wovon der Löwenanteil, wie es ihm gebührt, auf England entfällt, gefolgt von Italien. Daneben hat die englische Handelsflotte im ganzen Jahre bis zum 1. November 1915 1.318.000 Tonnen eingebüßt. Angaben, wie sie einwandfrei feststehen und hinter der Wirklichkeit sicher erheblich zurückbleiben. Besonders hervorzuheben ist, daß U-Boote bis ins Mittelmeer fuhren, Brisen machten und einlöschten, daß sie Küstenschiffe beschossen; in Solum, Tripolis, zwei Kanonenboote und ein Dampfer vernichteten, und daß viermal ein Luftfahrzeug ein feindliches U-Boot vernichtete. Rechnet man hierzu die, gleichfalls mehrheitlich durchgeführten und von hartem Erfolg beaeilten Anariffe unserer Luftgeschwader auf London und andere besetzte Plätze des bis dahin unantastbaren Englands, so dürfen wir im Ganzen mit Genugtuung und mit autem Vertrauen auf dem alten ins neue Jahr hinüberheuern.

Möge die Welt und mögen vor allem wir selbst die Offenbarung mit Hinübernehmen, daß die Freiheit der Meere eine hohle Phrase war und ewig bleiben wird, solange das Recht bei enalischer Gewalt und nicht die Gewalt bei deutschem Rechte ist. Dann, aber nur dann können wir auf festem Boden uns gegenseitig zurufen: Prost Neujahr!

### Die Dienstpflicht in England.

Die Werbung Lord Derby hat sicher nicht den großen Erfolg gehabt, der von England ausposaunt wurde. Ja, mehr noch, ihr Erfolg muß geradezu lässlich gewesen sein, so lässlich, daß England sich nach diesem letzten Versuche genötigt sieht, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen. Wir erhalten dazu folgende Drahtmeldung:

London, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach einer Neutermeldung erklärte Asquith im aktiven Kabinettsrat, daß die Dienstpflicht notwendig sei. „Times“ schreibt dazu, daß das Kabinet beschloß, in Bälde einen Gesetzesentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen.

Der „Notterdamische Courant“ meldet aus London: Der Kabinettsrat am Dienstag, in dem über das Ergebnis der Werbekampagne Lord Derby's beraten wurde, gelangte zu keinem Entschluß. Am Mittwoch hat das Kabinet die Beratungen fortgesetzt. Der parlamentarische Mitarbeiter

### Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„In manchen und vielen Dingen ja — aber in dieser Sache handelt es sich mehr um eine Angelegenheit der Nelly, als um eine Sache zwischen uns Männern. Die Mitgift, über die wir uns beide jetzt unterhalten wollen, ist ihr Geld. Nun ist sie dich, teile mir deine Wünsche betrefend der Mitgift, die ich Nelly geben will, mit.“

Nelly Grötkopf hatte erwartet, daß ihr Verlobter, dessen wahren Charakter sie noch nicht kannte, sich äußerlich unangenehm fühlen möchte, und war erstaunt, mit welcher kalter, geschäftlicher Miene er das Gespräch, das freilich um ihren Geldbeutel, begann.

Am liebsten wäre sie aufgestanden, hätte ihm den Ring vor die Nase geworfen und das Zimmer verlassen.

Der Rechtsanwalt hatte einen Fuß über den anderen geschlagen, das Glas eingeklemmt und betrachtete interessiert seine polierten Fingernägel. Dann zog er ein Taschentuch aus der linken Manschette ließ das Glas fallen, hauchte es an, polierte es mit dem Tuch und reichte das Tuch in die Manschette zurück. — Das Glas ist hart einklemmend, und endlich seinen Schwiegervater starr anblickend, sagte er:

„Um, ja, ich bin allerdings so erzogen worden, lieber Schwiegervater; Hosenrockpolitik behagt mir nicht, und ich glaube — sein Lächeln verklärte sich — „lieber Schwiegervater, daß auch du der Herr in deiner Familie bist.“

Der Kommerzienrat würgte; eine Zurechtweisung von dem Jüngeren pakte ihm nicht. Donnerweiter, das wäre ja noch toller, falls er sich hier, in Gegenwart seiner Tochter, eine Vorlesung über Pantoffelpolitik halten lassen sollte. Nein — er schob mit dem Belegfinger hinter den Bordernopf seines Kragens, als wäre ihm der plötzlich zu eng für seinen dicken, kurzen Hals, prüfete und sagte:

„Was du da sagst, ist ja alles ganz nett, mein lieber Sohn, aber es handelt sich hier gar nicht um Hosenrockpolitik, sondern um Nellys Mitgift, und das hat sie zu interessieren; sie ist die Tochter eines Geschäftsmannes. Da mußt du also gestatten, daß sie bei unseren Besprechungen mit ihrer hohen Anwesenheit glänzt und du mußt

der „Times“ schreibt, daß der Zustand am Dienstag Abend heikel war und am Mittwoch vielleicht noch kritischer wurde. Einige Minister dringen darauf, sofort die Dienstpflicht einzuführen, da diese allein dem Premierminister die Möglichkeit gebe, sein Versprechen einzulösen. Andere wieder wollen den Unverheirateten noch einmal Gelegenheit geben, sich anwerben zu lassen. Einige von ihnen erklären, daß ein Versprechen, bei dem sie nicht zu Rate gezogen worden seien, für sie nicht bindend sein könne. Beide Gruppen setzen sich aus Liberalen und Unionisten zusammen. Neben ihnen gibt es noch eine dritte Gruppe, die bisher aber zu keinem Entschluß gelangt ist. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ glaubt, daß Asquith danach trachten werde, sein Versprechen einzulösen, und gleichzeitig versuchen werde, zu verhindern, daß einige Minister ihr Amt niederlegen. Durch energisches Vorgehen könne dies vielleicht noch erreicht werden, obwohl die Aussichten dafür am Dienstag entschieden ungünstig gewesen seien. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt, das Kabinet besaße sich nicht nur mit Asquiths Versprechen, sondern auch mit anderen ernsten, die neutralen Staaten angehenden Fragen.

Rotterdam, 29. Dez. (T.-U.-Tel.)

„Daily Mail“ jagt, daß der Kabinettsrat am Dienstag die Frage des Fortbestehens der jetzigen Regierung, der Auflösung des Parlaments und des Ausschreibens von neuen Wahlen entschieden haben dürfte. Churchill ist aus London nach der Front zurückgekehrt. Sein geschwimmvolles Erscheinen traf mit dem Eintritt der Krise zusammen.

### Zur Fortschaffung der Indier aus Frankreich.

London, 29. Dez. (Privat-Tele. Zens. Bl.)

In einem langen Artikel des „Daily Telegraph“ wird bemerkt, daß die Verlegung der indischen Truppen in erster Linie deshalb nötig war, weil die Indier das Klima in Westeuropa nicht vertrugen (1) können. Aus den weiteren Darlegungen des Blattes über den Feldzug in Mesopotamien, wo neue Verhärtungen eingetroffen sind und noch weitere folgen werden, geht hervor, daß der „Daily Telegraph“ erwartet, ein Teil der britisch-indischen Truppen werde dorthin geschickt werden.

### Aus französischen Gefangenenerlagern.

Berlin, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Einer und zugegangenen Mitteilung zufolge sind die beiden französischen Gefangenenerlager Billefranche de Conzelant und des Forts Richelieu bei Certe geräumt worden. Die im letzteren befindlichen Offiziere wurden nach Noire Dame de Mongères bei Caux (Departement Hérault) verlegt.

### Frankreichs Wirtschaftskrise.

Anschaulicher in Vielem als tiefgründige Untersuchungen spiegelt eine — keineswegs vollständige — Tageszusammenstellung französischer Preistimmen, z. B. aus einigen Pariser Blättern vom 21. Dezember, Frankreichs Verkehrs- und Versorgungsmängel wieder:

„Trotz des offiziellen Optimismus heisern sich die Preise der notwendigen Lebensmittel unaußhörlich“, klagt „L'Homme Enchaîné“. Und der „Matin“ meldet aus Chambery, Saint-Jean-de-Maurienne, Nexac, Ruffidan, Pau von neuen Teuerungsmahnahmen, aus Bayonne von vergeblichen Beratungen, während in Paris nach dem „Eclair“ die Großhändler selbst sich gegen die Steigerung der Fleischpreise zusammenschließen. — Die Zuckerpreise, erklärte, nach dem „Temps“, der Handelsminister für „übermäßige“ und drohte mit Requisition der gesamten Vorräte. — Die Kohlenpreise haben nach dem „Petit Journal“ für gewöhnliche Küchenkohle z. B. in Macon den Preis von Frs. 150 für 100 Kilo erreicht. — Und ferner: während der reichliche Schnapsverbrauch nach der „Lanterne“ eine Liga von 600.000 Mitglieder für weitere Maßnahmen gegen die Trunksucht in Tätigkeit setzt, ist die für Frankreichs Volkswirtschaft so wichtige Weizennte nach einer Statistik des „Temps“ dieses Jahr „eine jämmerliche“: 18 Millionen Hektoliter gegen 56 im Jahre 1914, wobei von letzterer Angabe die Ernte aus dem besetzten Gebiet bereits abgezogen ist.

Als Ursache all dieser Notlagen werden neben dem Wegfall der Nordprovinzen eine Anzahl anderer Tatsachen angegeben. — So z. B. der Mangel an Vorräten, der Viehmangel. „Echo de Paris“: „Unser Intendantur fürzte sich auf die Bestände. Wir können die uns fehlenden 400.000 Tonnen Fleisch nur aus dem Ausland beziehen. Aber keine Zeit ist mehr zu verlieren. Die Herden vermindern sich mit jedem Tag.“ — Der Mangel an Geldumlauf: Die

Frauen der Einberufenen zahlen keine Miete. „Humanité“. Das Moratorium, „Matin“. — Die Transportmängel: Die Requisition der Handelschiffe, „Journal“. Die unzureichende Ausnutzung der Eisenbahn und Wasserwege, „Petit Journal“.

Auch die tieferen Ursachen finden Erwähnung: Es mangelt an Arbeitskräften. Der Leitartikel des „Homme Enchaîné“ ruft die Frauen auf zur Arbeit hinter der Front“ und das „Journal“ warnt: „Bist man, daß die Eisenbahnen ihre Aufgabe erfüllen, so gebe man ihnen die Arbeiter zurück.“ — Es mangelt an Organisation. „Den verbleibenden Zug von Cognac“, der seit 14 Monaten voll Kriegsmaterial auf der Strecke liegt, zeichne Monfredini in wärmender Rarratur. Clemenceau meint: „Es scheint unser Schicksal zu sein, daß wir uns immer verspäten müssen.“ — Es mangelt an Opferkinn. Unerbört ist der neue Heereslieferungsstundal, den Simpan in der Kammer entbüllte. Von dem ausgerechnet die „Action Française“ Beslege bringt, jenes Heftblatt, das mit Schuld am schlimmsten Mangel Frankreichs trägt, am Einheitsmangel.

Täglich offenbart sich die Zerissenheit der Nation. — Zwar die gewohnten leidenschaftlichen Appelle der einen Seite, der Gemeinderäte, des „Radical“, der „Humanité“ u. a., nach schleunigster Staatshilfe, fehlen ausfällig am 21. Dezember. Aber, neben der diesmaligen Hoffnung der „Humanité“, auf ein umfassendes Vorgehen, wenigstens der sozialistischen Verbände, ist Clemenceau deutlich genug: „Das ökonomische Conseil hat die Petroleum-, Kaka-, Zucker-, Hafer- und Transportfrage „weitergeprüft“. — „Großartigkeit! Wenn man nicht handelt, sollte man wenigstens den Anstand besitzen, dies nicht zu veröffentlichen!“ — Auch die Gegnerschaft gegen jede innere Staatshilfe kommt am 21. Dezember, nicht wie sonst, in den „Débats“ und dem „Temps“ zum gewohnten heftigen Ausdruck. Für sie spricht diesmal Judet im „Eclair“, in dem er ein spezielles Gutachten der Kohlenbergwerksverbände bezüglich der Aburteilung des „allmächtigen Staats“ unterzeichnet: „Wehe dem Parlament, wenn die kindliche Anziehungskraft alberner Diskussionen es verleitet, der Schwindel vorseitiger Bestimmungen es blendet und der Aera der unglücklichen Versuche „staatlicher Kohle“ den Weg eröffnet.“

Wir sehen: Trotz der „Räte der Produktion, der Langsamkeit des Verkehrs, der Teuerung der Lebensmittel“, die Judet zugibt, trotz des „außerordentlichen Leidens“, obwohl die gegenwärtige Krise unerträglich werden kann, — die Gegensätze zwischen Freihandel und Kriegszölkern stehen sich in Frankreich vorläufig unüberbrückbar gegenüber. — In diesem Gegensatz ist bisher jede Initiative zerstückelt. — Er ist schuld an der Untätigkeit der Regierung, mit ein Grund für die „Furcht vor der Verantwortung“, jenem Kernübel, das Humbert im „Journal“ befehdet: „Es wütet mehr denn je, Frankreich ist reich an Intelligenz und Talenten, aber es ist ärmer wie je an Charakteren. Durch die schreckliche Krise ihrer Geschichte geht die Nation. Die Unfähigkeit der Minister aber ist fast republikanisches Dogma geworden. Die Tragik einer Lage bewegt sie nicht. Wer sich regt und Eifer zeigt, wird entmutigt. Verdacht, Verleumdung, ja Gewalt erheben sich gegen ihn. Frankreich wird sich in seiner Notlage immer tiefer einschließen, die Deutschen aber, die es heimlich bearbeiten (?), werden immer fähiger.“

Der Schluß aus alledem: Hat Frankreich auch bis zum heutigen Tag mit äußerster Anstrengung die Stärke und Widerstandskraft seines Heeres aufrecht erhalten, — diese Klagen, diese Widerstände im Innern, diese Mißstände in der Offenbarung eines einzigen Tages reden eine nicht mißzuverstehende, für Frankreich entmutigende Sprache.

### Der schwedisch-englische Postkrieg.

Stockholm, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Aus Malmö wird berichtet: Die Postdirektion teilt mit, daß alle amerikanischen Postsegel der heute angekommenen Paketpost von dem beschlagnahmten Postdampfer „Della Claw“ ausgebrochen waren. Die Gummipakete fehlten natürlich unter der freigegebenen Paketpost. Das hiesige Auswärtige Amt hat seinen Gesandten in London beauftragt, bei der englischen Regierung gegen die Beschlagnahme der schwedischen Briefpost des holländischen Dampfers „Africa“ zu protestieren.

### Buren am Suezkanal.

Basel, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Die „Basler Nachr.“ melden aus Rom: Am Suezkanal traf ein Regiment Buren ein, die ursprünglich gegen Deutsch-Ostafrika bestimmt gewesen waren.

Der Rechtsanwalt zog aus seinem Schreibtisch eine Schublade auf, entnahm ihr ein blaues Oktavheft, blätterte darin, hielt eine Seite dem Kommerzienrat entgegen und sagte:

„Laut Bilanz zweihundertdreißigttausend Mark.“ Puff. — Eine mächtige Raufwolke des Kommerzienrats, die wie der Dampf eines Geschosses auf das blaue Oktavheft aufsprallte und sich da zerteilte.

„Meine Hochachtung, da hast du ja im Verhältnis ziemlich solide gelebt. Außerdem habe ich dich unterrichtet. Andere junge Leute von deinem Range pflegen nicht ihre Schulden so sorgfältig zu notieren; das überlassen sie meist dem Gerichtsvollzieher. Na ja, ich meine das so nebenbei. Die Herren mit dem blauen Siegel wissen darüber am besten Bescheid. — Also zweihundertdreißigttausend Mark! Ich werde dir einen Scheck geben und schlage noch dreitausend dazu, falls du noch bei einem gottvergessenen Schneider in Kreide stehst. Hatte mich eigentlich auf mehr präpariert. Uebrigens, ist deine Benzinfarre bezahlt?“

„Was auf siebentausend Mark.“

„Na schön. Die sind doch da mit hineingerechnet, nicht wahr?“

„Ganz recht.“

„Brauche ich wenigstens keine zu kaufen. Wo gedenkst du zu wohnen?“

Der Rechtsanwalt drehte sich fragend zu Nelly Großkopf.

Die wechselte nervös mit den Radkieseln und hatte in ihrem Gesicht einen Zug, der ihm nicht behagte. — Das interessierte ihn für einige Sekunden. So hatte er sie noch nie gesehen. All das Lebenswürdige und Charmante in ihrem Wesen war ausgelischt, und die Linien um ihren Mund und der Ausdruck ihrer Augen erinnerten ihn plötzlich an den Vater, an den jüdischen, kaufmännischen, euergeischen Mann, an das rückfällige Drauflosgehen, an all das, was seit Jahrhunderten in der Familie des Kaufmanns Großkopf der typische Charakterzug war.

Mit einem innerlich lächelnden „Voh, sie hat als mein Frau das zu tun, was ich will“, wendete er sich wieder dem Kommerzienrat zu:

„Ich denke natürlich im Weiten. In einer anderen Stadtgegend könnte man doch als ankündiger Mensch ganz nicht kaufen.“

Noch nicht nach Italien geflohen.

Cetinje, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die Nachricht von der Abreise der Königsfamilie nach Italien wird ausdrücklich als unrichtig bezeichnet.

Der Seekrieg.

Rotterdam, 29. Dez. (Eig. Tel., Genl. Bl.)

Aus London wird gemeldet, daß die Besatzung des schwedischen Dampfers „Merens“, der am 25. Dezember torpediert wurde, nach zweitägigem Umhertreiben in den Spalten gerettet worden ist.

London, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Floyds Agentur meldet: Der britische Dampfer „Morning“ (444 Tonnen) ist versenkt worden. Der Kapitän und der zweite Steuermann sind gerettet.

Berlin, 29. Dez. (Privat-Tele. Genl. Bl.)

Der vor einigen Tagen durch ein Unterseeboot als versenkt gemeldete englische Dampfer „Cuttingham“ machte vor zwei Monaten von sich reden, als sein Kapitän Anspruch auf die Prämie erhob, die englischerseits für die Vernichtung eines deutschen Unterseebootes durch ein unbewaffnetes englisches Handelsschiff, das heißt also durch Rammen oder Ueberfahren, ausgesetzt worden war. Der Dampfer klang damals aber das Unterseeboot nur beschädigen. Jetzt hat ihn also das wohlverdiente Schicksal ereicht.

Omnibus, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Trawler „Richard“ hat hier 3 Mann der Besatzung des dänischen Motorfahrzeugs „Salon“ gelandet, das bei Terschelling gesunken ist.

Zur Versenkung der „Ciotat“.

Malta, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie das Neutische Bureau meldet, haben sich an Bord des Dampfers „Ville de la Ciotat“ 315 Personen befunden, darunter drei Engländer. Die Geretteten erzählen, daß als das Schiff sich auf der Reise nach Marseille befand, eine heftige Explosion stattfand. In demselben Augenblick erschienen in einigen Metern Abstand ein Unterseeboot, das die österreichische Flagge führte, an der Oberfläche. In das Hinterschiff war ein ungewöhnlich großes Loch geschlagen worden, aber es entstand keine Panik. Fünf Boote und zwei Flöße wurden niedergelassen. Inletzt sank das Schiff mit den Leuten, die sich noch an Bord befanden. Das Unterseeboot blieb in der Nähe, bis der Dampfer gesunken war. Später kam der britische Dampfer „Heros“ und widmete sich achtzig Minuten lang dem Rettungswerk, obwohl das Unterseeboot noch in Sicht war. Die Ueberlebenden erklärten noch, daß die Besatzung des Unterseebootes zwei Menschen, die mit den Wellen rangen, aufgenommen und nach einem der Flöße gebracht habe.

Belgien tritt dem Londoner Vertrag nicht bei.

Bern, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie französische Blätter aus Daxre erfahren, wird Belgien dem Londoner Vertrag betreffend das Verbot des Abchlusses eines Sonderfriedens nicht beitreten. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen, und möchte nichts tun, was dagegen verstößt.

Die Züricher „Friedensgedanken“.

Berlin, 29. Dez. (Eig. Tel. Genl. Bl.)

Das „Berl. Tagbl.“ schreibt: In dem Artikel der „N. Zür. Ztg.“ hat das Wolffsche Telegraphen-Bureau, das ihn verbreitete, die Bemerkung angeknüpft, daß die Annahme, dieser Artikel sei ein von deutscher Seite ausgehender Friedensführer, selbstverständlich unbegründet sei. Man würde sehr sehr geben, wollte man in dieser Zusatzebemerkung nur ein wenig glaubwürdiges offizielles Dementi sehen. Die Erklärung, zu der das Telegraphen-Bureau ermächtigt wurde, ist durchaus zutreffend. Ueber den Ursprung und Verfasser des Züricher Artikels ist hier nichts bekannt. Die betreffende Persönlichkeit, die in dem Artikel das widerspricht, was sie mehr oder weniger genau, oder mehr oder weniger vollständig in angeblich unrichtigen deutschen Kreisen gehört hat, dürfte zweifellos von dem Gedanken geleitet gewesen sein, daß sie mit der Ausführung dieser Sache dem Frieden dienen könne. (Das wollen wir gern glauben; in Wirklichkeit ist aber der Sache des Friedens durch die Veröffentlichung ein schlechter Dienst erwiesen worden. Das deutsche Volk ist im Inner-

„Sol im Westen.“ Eine neue Rauchwolke. „Und wieder! Zimmer?“

„Ja, das weiß ich faktisch nicht.“ „Also, sagen wir zwölf. Wie ist es Neulich?“ Die nicht gleichmütig mit dem Kopfe. „Irgendwo am Kurfürstendamm.“ „Wieder nichten beide gleichmütig zum Kommerzienrat. „Kostet jährlich acht- bis neuntausend Mark.“

Der Kommerzienrat zog einen Bleistift, den er an einer goldenen Kette in der Hosentasche trug, hervor und machte sich auf seiner Manschette, wie er es an der Börse gewohnt war, ein paar Notizen.

Der Rechtsanwält sah, daß es eine Kette mit drei Rufen war. Donnerwetter, dachte er bei sich, der wird mir doch nicht, auf der Markt berechnet, den jährlichen Etat bestimmen. Das ließe ich mir auf keinen Fall gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Englands Ringen um die Vorherrschaft im Mittelmeer.

Es gibt manchen aufmerksamen Beobachter der jüngsten Ereignisse auf dem Balkan, der da meint, die Besetzung Salonikis durch die Engländer habe weniger den Zweck verfolgt, Serbien aus seiner hoffnungslosen Lage zu retten oder die Verbindung der Mittelmächte mit der Türkei während dieses Krieges von den Plänen aus zu befreien, als hier dauernd festen Fuß zu fassen und in die fast lückenlose Kette der britischen Mittelmeer-Stützpunkte einen weiteren einzuschließen. Es würde dies vortrefflich zu dem Jahrhundert alten Bestreben der Engländer zu passen, ihre strategische Stellung in diesem, Europa mit Afrika und Asien verbindenden Meere so stark und unangreifbar zu machen, daß der politische Einfluß aller anderen Großmächte zurückgedrängt werde und England die Rolle des politischen Schiedsrichters spielen könne, dem sich keiner der Uferstaaten ungekräftet widersetzen dürfe.

Die Geschichte zeigt, wie zäh und erfolgreich Albion dieses Ziel verfolgte, seit ihm im spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) zum erstenmale vor dem Bewußtsein kam,

den empört über diese unwürdige Sorte von Friedensbedingungen, die England das erreichen lassen, was es will, für Deutschland aber nur eine Friedensbettelstuppe ohne Zeitungen vorsetzt. Daß eine deutsche Regierung sich nicht mit derartigen „Friedensgedanken“ abgibt, ist selbstverständlich; eine schwere Beleidigung wäre es, ihr solche Schwachheiten, die an Verrat grenzen würden, zuzutrauen. Aus unserem Vorkreife sind uns während des gekrönten Tages so viele Neuierungen des Unwillens über die törichte Züricher Veröffentlichung zugegangen, daß man sich behaupten darf, daß deutsche Volk werde einen solchen Frieden einmütig ablehnen. (Schriftl.)

Erste Lage in China.

Wie dem Neutischen Bureau aus Shanghai gemeldet wird, sagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter über die Unabhängigkeitserklärung Jünnans befragt wurde, es hänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor vierzehn Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß vor Ablauf dieser Woche, zu welcher Zeit Jünnans Proklamations der Monarchie erwartet werde, eine allgemeine Erklärung gegen Jünnans erfolgen würde.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Obgleich die Meinungen bezüglich der Bedeutung der revolutionären Bewegung auseinandergehen, so stimmen die aus Südwestchina erhaltenen Telegramme doch darin überein, daß die beiden Provinzen Jünnan und Kwangsi sich abgeschieden haben und nun ihre Truppen mustern. Der Hauptführer scheint General Tsiaao zu sein, ein fähiger Offizier, der in Japan seine Ausbildung erhalten und der schon im Jahre 1911 verhaftet hat, eine besondere Dynastie in Jünnan zu gründen. Die Verschwörung scheint weit verzweigt und lange vorbereitet worden zu sein, und das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb die monarchische Bewegung trotz aller fremden Ratschläge überhört wurde, und weshalb die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht wurden, die neue Dynastie zu schaffen, um so die Konkurrenzversuche im Reime zu erlöchen.

Die separatistische Bewegung bildet einen Gegenstoß der vereinigten republikanischen Partei gegen den Verfall, den Absolutismus wieder herzustellen. Die Mitglieder der langen Verschwörungsliste laufen bis nach Amerika, Sinaop und der Südküste, wo die chinesischen Kaufleute die Revolution mit Geldmitteln unterstützt haben. Eine harte Nervosität ankerte sich schon lange auf den großen Märkten, so zum Beispiel in Shanghai. Wenn die eingeborenen Kaufleute die Fremden im Anklaren ließen, so wurden doch schon lange in vertraulichen Briefen Mitteilungen über das bevorstehende gemacht. Die Zentralregierung unterließ nichts, um energisch vorzugehen. Zwei Sondermissionen, die beide reichlich mit Geld versehen waren, wurden nach Jünnan und Kwangsi geschickt, um die Soldateska zu kaufen, während General Tsiaokun, der die berühmte dritte Division befehligte, die im Januar 1912 Peking plünderte, mit Eilmärschen von Seichuan sich der Grenze von Szechuan näherte, um die strategischen Punkte zu besetzen und Jünnan abzuschneiden. Der Verkauf der Ereignisse kann natürlich nicht vorausgesetzt werden. Die Diplomaten in Peking stimmen jedoch darin überein, daß alles von Jünnans Schicksal selbst abhängt.

Wir erhalten noch folgende Drohmelung:

Rotterdam, 29. Dez. (Eig. Tel., Genl. Bl.)

Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus Peking gemeldet, daß der Hauptführer des Aufstandes in den Provinzen Jünnan und Kwangsi der General Tsiaao sein soll, der auch schon im Jahre 1911 einen unabhängigen Staat Jünnan zu gründen verurteilt hatte. Die Verschwörung gegen Jünnans Schicksal scheint stark verbreitet und von langer Hand vorbereitet zu sein. Sie dürfte auch die Auslösung der Monarchie von Jünnans Schicksal beschleunigt haben. Dieser geht sehr energisch mit Truppen und Besetzungen gegen die Aufständischen vor.

Russische Sorgen.

Die Erfahrungen dieses Weltkrieges haben endgültig mit dem aus früheren Zeiten ererbten Vorurteil aufgeräumt, daß für die Versorgung eines Volkes mit den notwendigen und dringend wünschenswerten Bedarfsgegenständen die Größe des eigenen Gebietes wenig zu bedeuten hat, wenn nur die eigenen Hilfsquellen mit allen Mitteln der modernen Technik ausgenutzt werden können. Nicht die Deutschen in ihrem verhältnismäßig kleinen Lande,

welcher Nachteil ihm aus dem Fehlen eines Stützpunktes im Mittelmeer bei einem Kampfe gegen die südwesteuropäischen Seemächte erwachsen mußte. Die Besetzung von Gibraltar und Minorca war die Frucht dieser Einsicht und schon im österreichischen Erbfolgekrieg (1741 bis 1748) und im siebenjährigen Kriege zeigte sich der hohe Wert dieser neu erwonnenen Stützpunkte. Zwar sah sich England gezwungen, 1781/82 Minorca an Spanien zurückzugeben, aber Gibraltar wußte es feigreich gegen alle Blockaden und Angriffe bis auf den heutigen Tag zu behaupten und damit der mächtige Torwächter zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer zu bleiben.

Der zweite Schritt auf dem Wege zur Beherrschung des Mittelmeers war die im Jahre 1800 erfolgte Besetzung Malta, der Insel der Kalypso, wo nacheinander die Karthager, Bandolen, Goien, Byzantiner, Araber, Normannen, Johanniter und Franzosen geherrscht hatten. Damit waren die Engländer in der Lage, den Weg zwischen dem westlichen und östlichen Becken des Mitteländischen Meeres nach Belieben zu sperren, sicherten sich selbst aber für alle Fälle die ungehinderte Fahrt nach Afrika und Kleinasien. Gleichzeitig bot Malta ihnen einen vortrefflichen Stützpunkt gegen Italien und die französischen Mittelmeerhäfen.

Es kam dann der Bau des Suezkanals durch den Franzosen Lesseps. Zunächst hatte England gegen den Durchbruch mit allen Mitteln intrigiert, nach seiner Vollendung (1869) aber das große Kulturwert ganz in seine Gewalt zu bringen und sich damit auch zum Torwächter des bequemsten Weges nach Indien zu machen gesucht. Es kam weiter die allmähliche Abdrosselung Ägyptens, die unter schweigender Zustimmung des mit Marokko abgespeisten Frankreich dahin führte, daß England schon lange vor dem Weltkrieg der eigentliche und unbeschränkte Herrscher im Lande der alten Pharaonen wurde. Es kam schließlich (1878) jener echt britische Vertrag zwischen der Türkei und Großbritannien, der die türkische Insel Cypern solange der englischen Verwaltung unterstellte, als Vatun und Karz in russischen Händen seien. Die strategische Bedeutung Cyperns ist durch ihre Lage gegenüber Ägypten und dem Suezkanal in die Augen springend.

So ist es England nach und nach gelungen, die unstrittige Vorherrschaft im Mittelmeer an sich zu reißen,

sondern die Russen in ihrem gewaltigen, über zwei Erdteile sich erstreckenden Reich siehen vor der Gefahr, durch Hunger und Mangel an den wichtigsten Rohstoffen zum Friedensschlusse gezwungen zu werden, lange bevor noch ihre militärischen Kräfte erschöpft sind. Uebereinstimmend klagen die russischen Zeitungen immer dringlicher über eine wachsende Teuerung, die in den ärmeren Schichten eine bedenkliche Unterernährung verursacht. In allen Betrachtungen der Presse kommt die allgemeine tiefe Niedergeschlagenheit zum Ausdruck. Es muß in dieser Beziehung weit gekommen sein, wenn selbst der panslawistische Politiker Menschikow in der „Nowoje Wremja“ ausruft: „Russien erwacht, das Dasein unseres Stammes ist in Gefahr.“

Die russische Erde mit den besten Weizenböden der Welt wäre unendlich ergiebig, jedoch die Russen während eines jahrelangen Krieges aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten laden könnten, wenn es nicht an allen technischen Hilfsmitteln mangelte, um die allgemeinen Produktions-, Markt- und Absatzverhältnisse den rasch sich wandelnden jeweiligen besonderen kriegerischen Zu- und Umständen anzupassen. Die Stadt- und Gemeindevorstellungen haben getan, was sie konnten, aber nachdem sie sich in riesige Schulden gestürzt haben, stehen sie an Zahl und Umfang wachsenden Kriegsnöten der Bevölkerung ratlos gegenüber. Das Budget der Stadt Petersburg für das nächste Jahr zeigt ein Defizit von 3 1/2 Millionen, das Defizit von Moskau ist noch erheblicher, denn es beträgt 5 Millionen Rubel. Man hat viel Geld verpufft, um die schlimmste Not im Lande zu lindern, aber man hat wenig erreicht, weil es überall an organisatorischen Kräften und organisatorischen Mitteln fehlt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein britischer General schwer verwundet. Der britische Brigadegeneral Jell wurde an der französischen Front schwer verwundet.

Behandlung der Weihnachturlauber in England. Die „Morning Post“ indelt die Art, mit der hunderten von Soldaten, die mit Weihnachturlaub von Frankreich nach England gekommen waren, dieser Urlaub vorzubereiten worden sei. Viele von ihnen kamen erst am 24. Dezember abends an und konnten ihre ferngelegenen Wohnplätze nicht mehr erreichen; denn, da der 1. Feiertag als Sonntag gilt, und der 2. Feiertag ein Sonntag war, und an den Sonntagen bekanntlich der ganze Zugverkehr still steht, waren die Urlauber genötigt, in London zu bleiben. Viele waren gezwungen, die Nacht auf der Straße zu verleben, und alle waren sehr unglücklich darüber, daß sie so von den kurzen 7 Tagen 2 verlieren mußten.

Eine neue kanadische Kriegsanleihe. Neuter meldet aus Ottawa: Wie verlautet, wird die kanadische Regierung eine neue Kriegsanleihe in voranschreitlicher Höhe von 300 Millionen Dollars binnen kurzem aufnehmen.

Inbetriebsetzung belgischer Glashütten. Die großen Glashütten von Mariemont, Fenayves und Dampremis im eroberten Belgien, die seit dem Kriegsbeginn still lagen, beginnen mit dem 3. Januar wieder den vollen Betrieb. Viele Arbeiter finden dadurch wieder lohnende Beschäftigung.

Kurze politische Nachrichten.

Deutschland erkennt Carranza an.

Der „B. Z.“ schreibt: Nachdem sich die unhaltbaren inneren Wirren in Mexiko herabgelassen, die Macht in seiner Hand wieder zu vereinigen, sind auch viele seiner bisherigen Gegner in sein Lager übergegangen und haben Carranza als den Präsidenten anerkannt, der zurzeit das Land beherrscht. Die deutsche Regierung, die begreiflicherweise das Bedürfnis hatte, nach längerer Zeit wieder mit einer besetzten Regierung in Beziehung zu treten, hat daher nicht verfehlt, auch ihrerseits Carranza als derzeitigen Präsidenten von Mexiko anzuerkennen, und hat dadurch auch insbesondere die uneingeschränkte Zustimmung der deutschen Kolonisten in Mexiko gefunden. Einer endgültigen Regelung der ganzen Frage ist durch die deutsche Anerkennung natürlich nicht vorgegriffen worden.

Besteuerung der Kriegsgewinne.

Die Ausführungsbestimmungen über das Geletz betreffend die Vorbereitung der Besteuerung der Kriegsgewinne sind anfangs Januar zu erwarten.

namentlich seit dem englisch-französischen Abkommen des Jahres 1904, wodurch Frankreich sich den ägyptischen Sinesischen Englands vollständig unterordnete und sich mit dem britischen Verzicht auf Marokko abfinden ließ.

Aber mit stets zweideutiger Zähigkeit ist Albion befreit, der Kette seiner Stützpunkte neue Glieder einzureihen. Als die Italiener mit jener, an englischem Muster geübten völkerrechtswidrigen Unverfrorenheit die Hand auf Tripolis legten, beizte sich England nach altbewährter Methode, sofort im Westen Ägyptens ein neues Klüftstück zu besetzen, von wo es allerdings jetzt von den Sennufl wieder vertrieben wurde.

Betrachtet man die zähe Zielsicherheit, womit England allmählich das Mittelmeer fast zu einem britischen Binnenmeer zu machen wußte, an dessen sämtlichen Toren und strategisch wichtigsten Punkten seine Panzerkolosse Wache halten, so erscheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Albion den Griechen dereinst in Saloniki zuzurufen beabsichtigt: „Hier sitz ich und hier bleib ich!“

Kleine Mitteilungen.

Professor Dr. Georg Biermann, der bekannte Organisationsleiter der letzten Darmstädter Ausstellung, ist zum Generaldirektor der städtischen Museen in Köln gewählt worden. Biermann ist geborener Kölner. Als Gründer des „Cicerone“, Halbmonatsschrift für die Interessen des Auswärtigen und Sammlers, schuf er sich in jungen Jahren schon einen Namen. Noch in frischer Erinnerung ist, wie Biermann vor einigen Jahren einem Rufe des Großherzogs von Hessen nach Darmstadt folgte, wo für ihn die neue Stellung eines künstlerischen Beirats, von gleichem Range wie die des Kabinettschefs des Großherzogs, geschaffen wurde.

„Onkel Josef“, ein Lustspiel in drei Akten von L. Neva 11, erlebte seine Uraufführung am zweiten Weihnachtstags im Hildesheimer Stadttheater und erzielte dank der Mitwirkung von C. B. Böller in der Titelrolle einen durchschlagenden Erfolg. „Onkel Josef“ ist, wie der „Hildesheimer Kurier“ schreibt, das Erstlingswerk eines jungen Autors, der sich auf diesem Gebiete noch nicht betätigt.

Ehrentafel

Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Joseph Bruchhäuser aus Wiesbaden. Mit dem Eisernen Kreuz wurde der Leutnant im Füsil. Regt. Nr. 80 Walter Zerlett, Sohn des Kgl. Musikdirektors Zerlett, ausgezeichnet. Derselbe trat beim Beginn des Krieges mit 17 Jahren als Kriegsfreiwilliger ein. Das Eisene Kreuz erhielt der Grenadier Wilhelm Kievelen aus Dohheim vom Hess. Inf. Regt. Nr. 261. Einer der „Schierst. Ita.“ angegangenen Nachricht zufolge ist dem Unteroffizier H. H. Horn aus Schierheim das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen worden. Dem schwerverwundeten Bebrmann Christlan Schladt, Sohn des Küsters Schladt in Camp, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Reserve-Lazarett-Direktor Oberstabsarzt d. R. Sanitätsrat Dr. Spamer in Höchst. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Gefr. Peter Jörg aus Weisenheim in der 2. Landsturm-Pionierpark-Kompagnie. Herrn Geh. Medizinalrat Dr. Ziehe, dem Chefarzt der Lazarette in Bad Homburg v. d. G., ist das Eisene Kreuz verliehen worden. Der Landsturmgefreite Joh. Wambach aus Niederlahnstein, auf dem östlichen Kampfplatz, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Das Eisene Kreuz erwarb sich der Pionier Wilhelm Reul, der Sohn des Fuhrmanns Johann Reul in Cronberg, an der Front im Westen. Er wurde für seine mutige Tat gleichzeitig zum Gefreiten befördert. Von den jetzigen und früheren Schülern der Dillenburg-er Bergschule wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Unteroffizier H. Alt aus Daiterlebach, Gefreiter Ernst Arnold aus Obersfeld, Albert Georg aus Obersfeld, Unteroffizier H. Hofmann aus Niedersfeld, Gefreiter H. Hofmann aus Dillenburg, die Unteroffiziere H. Gessert aus Charlottenberg, H. Hagmann aus Dolappell, H. Krieg aus Steinbach, F. Lagoyki aus Gilschen, Karl Müller aus Frohnhausen, Vizewachtmeister Ad. Müller aus Siegen, Gefr. Lud. Moos aus Donsbach, die Vizefeldwebel Alois Paven und Karl Paven aus Ems, Unteroffizier L. Peter aus Frohnhausen, Leutnant d. R. Erwin Remm aus Dortmund. — Den Heldentod fanden: Reinhard Penner aus Wallenfels, Ed. Bläder aus Eifenroth, H. Freitag aus Siegen, Ad. Georg aus Obersfeld, Richard Grech aus Frohnhausen, Ernst Heidersdorf aus Ems, Lud. Jung aus Horbach, Wilh. Jung aus Obersfeld, Gustav Müller aus Wallenfels, Reinb. Orth aus Eibelshausen, Alex. Schmidt aus Obersfeld, Kurt Schöff aus Weidenhausen, Rob. Theilemann aus Schottrey (Bez. Merseburg).

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 30. Dezember.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

30. Dezember.

Deutsche und österreichische Erlasse an die Truppen. In den Argonnen gelang es an diesem und den folgenden Tagen den deutschen Truppen, in diesem außerordentlich schwierigen Gebiete bedeutende Fortschritte nach Südwesten zu machen; mehrere nach vorn liegende Ortschaften kamen in deutschen Besitz. Am St. Georges bei Neupoort wurde immer noch gekämpft trotz des Sturmes und der niedergehenden Wolkenbrüche. Bei Sennheim im Oberelsaß erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, indes hatten sie nur den Erfolg, das von den Deutschen besetzte und gehaltene Dorf Steinbach in Trümmer zu schleichen. — Einen echt soldatisch-kameradschaftlichen Tagesbefehl erließ an diesem Tage Generalfeldmarschall von Hindenburg an seine Armee. Er spricht den Truppen in warmen Worten seine Anerkennung aus. „Was Ihr an Entbehrungen ertragen, an Gewaltmärschen ausgeführt und in langdauernden schweren Kämpfen erreicht habt, das wird die Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten zählen. Die Tage von Tannenberg und den Masu-

Abend in Welschland.

Abend in Welschland. Ruhige Schmiede. Jetzt Quartier für achte und mich. Heiß, wie haben bei Scherz und bei Liebe, wir sie gerichtet und blühtig! Tische gezimmert und Bänke und Stühle wurden da, daß die Wände gekracht; Stroh dann geschüttet, damit die Gefühle nicht erfrieren in eisiger Nacht. Bäume fällten wir, daß uns ihr Feuer unter dem hohen Kamine erwidert. — Freunde, wie wurde dies Heim uns so teuer, als wir es fertig am Abend erblickt! Abend in Welschland. Flackernde Flammen steigen empor in die schlechende Nacht. Und wir rücken enger zusammen, ich und die anderen acht. Und sie erzählen von tausend Gefahren, wie sie entgingen dem lauernden Tod, und der Feinde Schergen und Scharen und des Krieges Schreden und Not. Und sie erzählen, wie Deutsche erzählen, leuchtenden Auges, einfach und schlicht. — Und sie erzählen — erzählen — erzählen, lachend von freudig erfüllter Pflicht. Abend in Welschland. — Und sie erzählen, wie sie standen auf wehrender Nacht. Mühte ich einen zum Knappen mir wählen, nahm ich einen der acht. Kerze aus Hart und Blut und Eisen, Kerze, es ist eine Pracht, daß wir solche noch unter heißen. — Pflüchli summt's: „Stille — — — Nacht — — — Stille Nacht — heilige Nacht.“ — Seltsige Klänge, Sehnsucht aus Kriegersmannes Brust fällen der ruhigen Schmiede Enge wie mit himmlischer Lust. Abend in Welschland. Ruhige Schmiede. Jetzt Quartier für achte und mich. Achten tropfte vom tränenden Vide, Vaterland, Herzblut um dich. Vaterland, Heimat, Kinder und Frauen

rischen Seen, von Opalio, Zwangorod und Warschau, von Kutno und Vods, von Pilica, Bura und Rawla können Euch nie vergessen werden!“ — Am selben Tage erließ der österreichische Kaiser einen Armee- und Flottenbefehl, in welchem er seine Zuversicht auf den Sieg, nach der beharrlichen Ausdauer, der Kompfesfreudigkeit und todesmutigen Tapferkeit des Heeres und der Flotte aussprach. — Drei Fetsmas erließ der türkische Sultan gegen den von England auf den ägyptischen Thron erhobenen neuen Abdive Hussein Kemal; das Kriegsgericht und Todesstrafe wird dem Abtrünnigen angedroht. Inbes, dieser sogenannte Herrscher war ja nur ein Werkzeug in Englands Hand und auch in der Türkei gilt das alte Wort, daß man niemand hängen kann, bevor man ihn hat.

Unser Kalender für 1916. Vom heutigen Tage ab erhalten unsere Leser einen Kalender für das Jahr 1916. Der Kalender bleibt in ersten wie in weiteren Tagen ein treuer Begleiter, ein aufrichtiger Freund von Haus und Familie, ein zuverlässiger Führer durch das Jahr mit seinen wechselnden Erscheinungen. Unser Kalender zeigt sich diesmal in einer neuen Gestalt. Er ist in handlichem Format gehalten, jedes Vierteljahr ist auf einem besonderen Blatt zusammengestellt und enthält außer dem übersichtlichen Kalender mit den Mondphasen eine Zusammenstellung der Kriegsgebeutage, der Messen und Märkte der Provinz Hessen-Nassau, ferner Jagdkalender, Posttarif, Münztafel, deutsche Maße und Gewichte, Zinstabelle und Reichswährung. In seiner geschmackvollen typographischen Ausstattung darf er Anspruch darauf machen, ein Wandplättchen zu erhalten, wo er jederzeit als Auskunftsteller zur Hand ist. Was wird das neue Jahr uns bringen? Diese Frage drängt sich jedem auf beim Anblick der 306 Tage. Wir wünschen unseren Lesern, daß die Antwort im Laufe der Zeit recht freundlich laute und daß manche still genährte Hoffnung sich erfülle. Das Jahr 1916 ist, wie bekannt, ein Schaltjahr. Es hat aber auch sonst noch einige Eigentümlichkeiten, wie sie nur selten in Erscheinung treten, und auf die wir darum besonders aufmerksam machen wollen. Oätern fällt im kommenden Jahre sehr spät, auf den 23. und 24. April. Demensprechend wäre die Karnevalszeit diesmal anhergewöhnlich lange, wenn man ihr Rechnung tragen wollte, was sich aber in der Kriegszeit verbietet. Eine seltene Erscheinung ist es auch, daß der Monat Mai seinen Feiertag wie sonst auszuweisen hat. Christi himmelfahrt, das Frühlingsfest, fällt nämlich auf den 1. Juni. Pfingsten fällt auf den 11. und 12. Juni. Das Weihnachtsfest hat gewissermaßen drei Feiertage, da der heilige Abend auf einen Sonntag fällt, wovon allerdings die Geschäftsleute nichts spüren, da dieser Sonntag als „goldener“ Sonntag in Betracht kommt. Auch der Silvesterabend fällt auf einen Sonntag, jedoch man von einem zweitägigen Neujahrdsfest sprechen kann. Doch bis dahin ist es noch gute Zeit. Wollen wir zunächst einmal dieses Jahr zu einem guten Ende bringen. Im Vollbesitz des Erreichten, nehmen wir von dem alten Jahre Abschied, und im Vertrauen auf unsere Kraft heißen wir das neue Jahr willkommen. In diesem Sinne wünschen wir schon heute unseren Lesern viel Glück und Segen zum Jahreswechsel.

Die ausländischen Arbeiter und deren Arbeitgeber werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Erneuerung der Arbeiter-Legitimationskarten für das Jahr 1916 unter Vorlage der Heimatpapiere (Heimatschein, Arbeitsbuch, Dienstbüchlein, Reisepaß, Geburtschein, Militärpapiere und dergl.) bei demjenigen Polizei-Revier, in welchem der betreffende Arbeiter wohnt, alsbald beantragt werden muß. Wird die Erneuerung der Karte im Laufe des Monats Januar beantragt, so erfolgt die Ausfertigung kostenlos. Bei später eingehenden Anträgen werden Gebühren erhoben werden.

Die Verweigerung der Operation. Die Frage, ob ein Krankenassenmitglied berechtigt ist, die Erlaubnis zur Vornahme einer Operation an sich zu verweigern, hat das Oberverwaltungsamt sehr entschieden. Das Oberverwaltungsamt hat nach der „Berliner Korrespondenz“ dahin erkannt, daß kassenpflichtige Erkrankte nicht verpflichtet sind, Operationen an sich vornehmen zu lassen, die, mögen sie zum eigentlichen Heilverfahren gehören oder zur Aufbesserung der Arbeitsfähigkeit dienen, in den Bestand oder die Unversehrtheit des Körpers eingreifen. In dem zur Entscheidung vorliegenden Falle war eine Narkose notwendig, die nicht ohne Lebensgefahr vorgenommen werden konnte.

Ein Gefesentwurf auf dem Gebiet des Versorgungswesens. Man schreibt uns: Vielleicht noch während der Januaratung, sonst jedenfalls in der folgenden Früh-

jahrstagung, wird dem Reichstag eine Vorlage zugehen, durch die es ermöglicht werden soll, daß anstelle der Kriegsbeschädigtenrente eine einmalige Abfindung durch ein Kapital gewährt wird. Eine ähnliche Kapitalabfindung kennt unser Mannschaftsversorgungsgesetz bereits, indem Kapitalanten für den Verzicht auf den Zivilverorgungschein und die Zivilverorgungsrente eine einmalige Abfindung von 1500 Mark gewährt werden kann. Der Grundsat einer Kapitalisierung der Rentenversorgung ist also unferm Versorgungswesen nicht fremd. Selbstverständlich aber kann es sich im Interesse der Kriegsbeschädigten nicht darum handeln, ganz allgemein anstelle des Rentenbezuges eine Kapitalabfindung einzuführen. Denn zweifellos würden Kriegsbeschädigte in großer Zahl von dieser Möglichkeit Gebrauch machen und die erhaltene Kapitalabfindung zur Begründung irgend eines geschäftlichen Unternehmens verwenden. Wenn dann aber ein solches Unternehmen fehlschlägt, dann ist die mit der Kapitalabfindung ererbte Sicherstellung des Lebensunterhaltes nicht erreicht, und der Kriegsbeschädigte ist unter Umständen der Not preisgegeben. Die geplante Kapitalisierung des Rentenanspruchs wird infolgedessen beschränkt werden auf den Erwerb einer Heimstätte, wie sie jetzt von Siedlungsgesellschaften und Landwirtschaftskammern für Kriegsbeschädigte eingerichtet werden. Dem Vernehmen nach wird aber nicht der volle Rentenanspruch kapitalisiert werden, sondern nur ein Teil, damit dem Kriegsbeschädigten dauernd auch noch Voreinkommen zur Verfügung stehen.

Die Abhängigkeit unserer Ernährung vom Ausland. Man schreibt uns: Der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wohltmann in Halle hat über unseren Bedarf an Vieh und tierischen Nahrungsmitteln aus dem Auslande Untersuchungen angestellt und dabei nachgewiesen, daß wir mit unserer Ernährung mit animalischen Produkten nicht so sehr vom Auslande abhängig sind, wie allgemein angenommen wird. Im Jahre 1913 bezahlten wir dafür insgesamt 12,10 Mark an das Ausland, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, und zwar für Rindfleisch 1,68 M., für Schweinefleisch 0,86 M., für Butter, Käse und Milch 2,01 M., für Schmalz und Talg 2,04 M., für Geflügel 1 M., und für Eier 3,86 M. Am inländischen Verbrauch war das Auslandsfleisch nur mit 1,7 Prozent beteiligt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Inlandsfleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung seit dem Jahre 1900 mit 43,1 Kilo bis zum Jahre 1913 auf 58 Kilo, also um nicht weniger als 1 Kilo im Jahresdurchschnitt, zugenommen hat. Daraus ergibt sich, daß einerseits die einheimische Erzeugung mit dem steigenden Verbrauch durchaus Schritt gehalten hat, und daß andererseits eine Einschränkung im Verzehr um den Einfuhrüberschuß keine Beeinträchtigung der Volksernährung bedeutet. Nur bei Butter, Schmalz und Eiern fühlen wir den Einfuhrmangel; trotzdem ist auch hier der Ausfall so gering, daß wir bei weitem auskommen mit den uns zu Gebote stehenden Nahrungsmitteln auch im zweiten Kriegsjahre durchaus auskommen.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 842, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 415 und die bayerische Verlustliste Nr. 243. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Füsilierregiment Nr. 80, die Infanterie-Regimenter Nr. 87, 88, 118, 168, 365, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 222, 252, 253, 254, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118 und das Infanterie-Regiment Nr. 3.

Standesamts-Nachrichten vom 27. und 28. Dezember. Todesfälle. Am 27. Dezember: Marianne Rinn, geb. Brunet, 86 J. Heinrich Steiner, 3 J. Elisabeth Kautz, geb. Weirauch, 45 J. — Am 28. Dezember: Albert Fischer, 8 M. Olga Winterhalter, 27 J. Karoline Großwitz, geb. Berger, 48 J. Erna Brückel, 6 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Presser und Steins „Die seltsame Exzellenz“ erweist sich als ein zugkräftiger Schlager ersten Ranges; von Presse und Publikum als großer Erfolg begrüßt, wird dies seine Luhrspiel noch oft gegeben werden, so morgen Donnerstag und am nächsten Montag. Am Freitag (Silvester) kommt Bauff unverwundeter und heiterer Schwan „Ein toller Einfall“, neu einstudiert, zur Aufführung. Ein der Stimmung des Jahreschlusses angemessener Vorspruch, gesprochen von einem Feldgrauen, Werner Holtmann, leitet diesen Abend ein. Dieser Silvesterabend wird auch am Neujahrstag abend um 1/8 Uhr zusammen mit „Ein toller Einfall“ wiederholt; am Nachmittage gelangt das reizende Luhrspiel „Sturmwind“ zu halben Preisen zur Darstellung. Die Vorstellungen des 2. Januar (Sonntag) sind am Nachmittage Fuhrmann Henschel zu halben Preisen und abends 7 Uhr „Die Schwäne vom Strande“.

Ergänzungsabschnitt hingewiesen, wo der Hochmann sich über eine Erscheinung ausspricht, die in Vorkreisen schon wiederholt zu klaffenden Gegensätzen — in der Auffassung — geführt hat. Herr Dr. Dornblüth erörtert die Reizbarkeit der von der Front in die Heimat zurückkehrenden Besucher, die nicht wissen, was sie von dem, äußerlich wie im Frieden wirkenden Leben dabei halten sollen, und im gelangt zur nachstehenden, allgemein zu beherachtenden Schlussfolgerung:

„Die Reizbarkeit zeigt nicht selten eine besondere Art: Sie aus dem Felde Heimgekehrten werden durch den Anblick der anscheinend unverändert fortlebenden Bevölkerung, namentlich der gutgekleideten Frauen, und der geschmückten Schaufenster heftig aufgeregt und können sich manchmal nur mit Mühe davon zurückhalten, ihren Horn zu äußern. Der Stimmungsvorgang ist verständlich. Wer das Leben in den deutschen Städten sieht, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß der Krieg hier leicht genommen werde. Bei manchen Unversehrlichen mag das wirklich der Fall sein, aber im ganzen trägt der üble Schein. Man kann tief bewegt sein, ohne es auf der Straße zu zeigen, und außerdem sieht man dort selbstverständlich gerade die, denen das Schicksal bisher noch gnädig gewesen ist. Und hinter alanzenden Schaufenstern steckt oft genug die bittere Sorge. Es würde auch dem feigsten Volke schlecht anstehen, sich müßlos und betrübt zu zeigen.“

Wenn aber hier eine, auf Nervosität beruhende Reizbarkeit als übertrieben zurückgewiesen wurde, so will das natürlich nicht besagen, daß nicht auch auf der Gegenseite gelegentlich „über die Stränge geschlagen“ wird, indem hier und da unter den Dabeimessenden die Lebensführung eine dem Ernst und der fürchtbaren Tragik dieser Zeit nicht entsprechende zu sein scheint. Doch haben wir es nur mit vereinzelten Symptomen zu tun. Auswüchse kleiner Seelen kommen immer und überall vor, selbst in den großen Tagen eines Weltkrieges. Das Ganze wird dadurch nicht betroffen, dieses Ganze, auf dessen Haltung wir stolz sein dürfen intra et extra muros; denn von unserer Heimatheit gilt, was die Devise des Dornblüth-Buches besagt und was nicht zum geringsten den Siegeslauf unserer Heere mit errungen hat: Gesunde Nerven in Frieden und Krieg.

waren acht Krieger so nah, daß ihre Sehnsucht in seltsam Schauen in köhlliche Fernen sah. — Dann aber siegte der Stunde Entbehren über des Augenblickes Nacht. — Ewiges Welschland, das du gewähren kannst solche „heilige Nacht!“ Heinz Gorrens, Wiesbaden, zurzeit im Infanterieregiment Nr. 186 im Felde.

Vom Bäckertisch.

Gesunde Nerven in Frieden und Krieg von Sanitätsrat Dr. Otto Dornblüth, Wiesbaden. Fünfte, völlig neu bearbeitete Auflage, Verlag von Curt Rabitsch, Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler, Würzburg 1916. Preis M. 3.—

Im Vorwort zur 5. Auflage betont der Verfasser dieses längst anerkannten Werkes, das schon vielen „Nervösen“ zum heilsamen Führer und Berater geworden: „Es ist unbestreitbar, daß es viel zu viel Nervenschwäche gibt und höchst wahrscheinlich werden die schweren Gemütsstörungen der Kriegszeit noch viel Nervenkid nach sich ziehen.“ Der Notwendigkeit, auch die alles überragenden Faktoren des Heute in das Buch einzubeziehen, entspricht die ad hoc vollzogene Umwandlung, wie es der erweiterte Titel anzeigt; und es der angereichte sechste Abschnitt „Krieg und Nerven“ kündet. Ein jeder wird nun gespannt sein auf die Auserwählungen des erfahrenen Nervenarztes, laßt doch die Schwere einer in gleichem Ernst noch nicht erlebten Zeit mehr und minder auf allen, mögen sie im Felde stehen, oder nur zum Garnisonsdienst herangezogen sein oder wie im Frieden zu Hause sitzen. Herr Dr. Dornblüth hat für seine Stellungnahme den einseitigen richtigen Maßstab gewählt, indem er mit Bewunderndem Optimismus von der Ausdauer spricht, mit der alles ertragen wurde, was der Feldzug von den Teilnehmern erduldet (unser Heer hat die Nervenprobe großartig bestanden) — auf der anderen Seite aber auch nicht verkennt, daß den krankmachenden Wirkungen des Krieges ernste Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Daß diese Wirkungen zur Nervosität führen können, ist klar. Und ebenso naheliegend ist es, sich aus dem Buche „Gesunde Nerven“ Rat für Abwehrmaßnahmen zu holen. Ganz besonders sei auf eine Stelle in dem

Die me... abends... seine... nung... bringen... Pflicht... zu erm... fährun... und re... Besuch... bilden... mähne... verkäu... Hinzug... wachst... film, Schö... Bild... von de... für Ju... Ehr... vorlieb... als für... Stadt... auf selb... schelbet... der Ste... eine le... in wels... gemäß... Die b... widmet... und bei... gesamt... Wirksa... kurzes... bei ein... sammen... perordn... Befehl... begrüßt... Stadto... Dr. Be... als Bo... und No... im Na... höchste... a. 9... unange... Müchli... Beitrag... Piter... 1. E... germeiß... rige, J... Januar... i. J... wiederh... mittag... trette... waren... Stimme... trat au... nung d... Betie... Kärm... mal gen... ler und... lich lam... Sieger... # J... Truppe... angeleg... Truppe... Offizier... Die Ko... Das... Unglück... des B... ein Bild... ben. Z... bahnbre... Die Par... Schritt... den ala... hilfreich... aug aus... men un... Ueberst... aut. S... und in... Das... Opfer d... und 71... Die... heim... Reihelm... handene... deuten... aus ur... leuten I... Archold... über das... fröhlicher... tot also... Das Ge... lämer... nahmen... und ver... logische... germani... in Trie... Wissen... einer a... mliche... barten... taten fi... ehanten...heimer

Der Frauenverein der Lutherkirchengemeinde G. B. hält am Mittwoch, den 12. Jan. 1916, abends 8 Uhr, im Konfirmandensaal I der Lutherkirche seine Mitgliederversammlung ab mit wichtiger Tagesordnung. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.

Jugendvorstellung in den Monopolschichtspielen am 29., 30. und 31. Dez., von 3-7 1/2 Uhr, zu ermäßigten Preisen. Diese so beliebt gewordenen Vorstellungen enthalten dieses Mal ein ganz besonders schönes und reichhaltiges Programm: Zwei reizende Märchen, Ein Besuch beim Christkind, viele lustige Geschichten und Tierbilder, das himmlische Weihnachtsbild „Dampfmänner!“ Weihnachtsfreud und Leid eines kleinen Strakenverkäufers usw. werden das Entzücken der Jugend bilden. Hinzugefügt war noch aus dem Programm für Erwachsene der an Großartigkeit bisher nicht erreichte Kriegsfilm, Naturaufnahmen zugleich bringend von bester Schönheit: „Oesterreichs Krieg in 3000 Meter Höhe“, welches Bild seines bildenden und belehrenden Inhaltes wegen von den Berliner Schulbehörden speziell empfohlen wurde für Jugendvorstellungen.

Aus den Vororten. Viebrich.

Ehrenbürger Professor Dr. Beck. Der Stadtverordneten-Vorsteher Professor Dr. Beck widmete sich bereits seit mehr als fünfundsiebzig Jahren unermüdet dem Dienste der Stadt. Jetzt hat er mit Rücksicht auf seine 75 Lebensjahre auf seine Wiederwahl als Stadtverordneter verzichtet und schiedet somit mit dem Ablauf des Jahres aus der Reihe der Stadtväter aus. Aus diesem Anlaß fand am Dienstag eine letzte Stadtverordnetenversammlung in diesem Jahre statt, in welcher Professor Dr. Beck einem Antrag des Magistrats gemäß einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Viebrich ernannt wurde. Oberbürgermeister Vogt widmete dem Scheidenden warme Worte der Anerkennung und des Dankes seitens der Stadtverwaltung wie auch der gesamten Einwohnerschaft für seine langjährige, treue Treue. — Später fand in der „Schönen Aussicht“ ein kurzes, zwangloses Beisammensein der Stadtverordneten bei einem bescheidenen Imbiss statt. Der Zweck der Zusammenkunft war, die Gedanken und Gefühle der Stadtverordneten angeht das Jahresrückblick in zwanglosem Beisammensein anzutauschen. Wie die „B. Z.“ erfährt, begrüßte hier Stadtverordneter Dr. Alt die Erschienenen. Stadtverordneter Krust widmete dem neuen Ehrenbürger Dr. Beck, der auch weit über die Grenzen Viebrichs hinaus als Vorsteher des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins und Fachschriftsteller eine hochgeschätzte Stellung einnehme, im Namen der städtischen Kollegien ehrende Worte und höchste Anerkennung seiner zahlreichen Verdienste.

Raffau und Nachbargebiete.

a. Raffau, 29. Dez. Milchpreisausschlag. Eine unangenehme Neujahrsüberrauschung bereiten die hiesigen Milchlieferanten den Hausfrauen. Der bisherige Preis betrug 20 Pf. für das Liter Milch. Ab 1. Januar soll das Liter Milch 24 Pf. kosten.

1. Sulzbach, 29. Dez. Dienstkubilen. Herr Bürgermeister Mappes begehrt am 1. Januar sein 40jähriges, Herr Kirchenrechner Christian Ewald am 22. Januar sein 35jähriges Dienstkubiläum.

1. Weilbach, 29. Dez. Wahl macht Dual. Nach den wiederholten Bürgermeistervahlen folgte am Sonntag mittag die Wahl eines Bürgermeisters-Stellvertreters, zu der von 16 Wahlberechtigten 12 erschienen waren. Unser altes Malheur, daß die Zahl der abgegebenen Stimmen mit derjenigen der Wähler nicht übereinstimmt, trat auch diesmal wieder in die Erscheinung, denn bei Öffnung der Zettel zeigte es sich, daß ein Wähler drei Zettel abgegeben hatte. Natürlich gab es jetzt großen Ärger über diese Unschicklichkeit und es wurde zum zweitenmal gewählt, da nach Stimmengleichheit: 6 für Franz Müller und 6 für Ludwig Pöhl. Jetzt wurde gelost, und endlich kam zu einem Resultat: Franz Müller ging als Sieger aus der Wahl hervor.

# Raffel, 29. Dez. Ein Ehrenhain soll auf dem Truppenübungsplatz des 11. Armee-Korps Oberbrunn herangestellt werden, das für jeden zum Körper gehörigen Truppenteil eine Baumgruppe und für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein angepflanzt wird. Die Kosten werden durch freiwillige Gaben aufgebracht.

Vermischtes.

Das Eisenbahnunglück in Deutschen. Das schwere Unglück ist, wie jetzt festgestellt wurde, durch Entgleisen des Zuges geschehen. Der Zug liegt auf dem Bahndamm, ein Bild der Verwüstung, die Wagen sind ineinandergesunken. Die Untersuchung wurde sofort seitens der Eisenbahnbehörde eingeleitet. Hilfe war sofort bei der Hand. Die Pandschutzkompanie Deutschen eilte sofort zum Unfallort und schritt nach der Unfallstelle; die Kräfte der Umgegend wurden alarmiert, die Bevölkerung strömte hinzu und legte Hilfeleihe Hand an. Der Korpsarzt traf mit einem Lazarettzug aus Posen ein. Dieser wird die Verwundeten aufnehmen und sie nach Posen überführen. Nach der bisherigen Uebersicht ist das Befinden der Verletzten im allgemeinen gut. Sie sind einmündlich in dem Deutschen Krankenhaus und in interimsweise errichteten Unterküsten untergebracht.

Das Eisenbahnunglück bei Bologna. Die Endzahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Bologna beträgt 18 Tote und 71 Verwundete.

Die Entdeckung eines keltischen Eisenwerkes bei Reilheim. In den Waldungen der unteren Altmühl im Reilheimer Jura ging man im vorigen Jahr daran, die vorbandenen alten Eisenhüttenanlagen aus Mangan auszukleutern. Obwohl diese Schuttstätten, die allem Anschein nach aus uralten Zeiten stammten, den Geologen und Foränten längst bekannt waren, und auch von Historikern und Archäologen gelegentlich beachtet wurden, herrschte bisher über das genaue Alter und die Herkunft dieser Denkmale früherer Tätigkeit völlige Unklarheit. Der letzte Abbau bei also eine günstige Gelegenheit, das Rätsel zu lösen. Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns und der Historische Verein in Reilheim nahmen die Ueberwachung der Abbauarbeiten in die Hand und veranlaßten eine sorgfältige Sammlung aller archäologischen Fundstücke aus den Halben. Nach dem „Mitteldeutschen Jahrbuch“ (Verlag von Jakob Fink in Trier) war das Ergebnis überraschend und für die Wissenschaft ungemein wertvoll. Es gelang nämlich, aus einer großen Anzahl dieser alten Halben bezeichnende keltische Reste zu ziehen, die seinerzeit während die benachbarten Schmelzöfen in Betrieb waren, unter Schladen getrieben sind. Die Schladenproben, die nebst technisch interessanten Schladenproben in dem neu eingerichteten Reilheimer Vereinmuseum Aufstellung finden werden, gehören

sämtlich der spätkeltischen Zeit an, den letzten Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung und vor der Unterverwertung des Landes zwischen Alpen und Donau durch die Römer. Mit dieser Beobachtung ist ein Problem, das mangels urkundlicher Zeugnisse aus dem Boden selbst einfach nicht zu lösen war, nun ein für allemal geklärt, zugleich erhält damit die heimische vor- und frühgeschichtliche Forschung eine neue Gruppe bedeutsamer Bodendenkmale zugewiesen. Es besteht Aussicht, daß diese bisher verkannten Denkmale aus grauer Vorzeit ebenso wie die zugehörigen Schürfschalen und Pingenfelder für hoffentlich noch recht lange Zeiten als Zeugnisse uralter Eisengewinnung und Verarbeitung in unserem Jura erhalten bleiben können. Nicht doch in ihnen auch ein Stück Nationalvermögen, dessen Wert als Reserve wichtiger Metallschätze gerade in den jetzigen ernsten Zeiten so deutlich sich offenbart.

Die „anrüchigen“ Zeitungen. Unsere Generalkommandos haben während dieses gewaltigen Weltkrieges sich auch mit recht seltsamen Dingen zu befassen. So erhielt dieser Tage der Verlag des „Brandenburger Anzeigers“ folgende Zuschrift aus Berlin: „Auf die Beschwerde des Bühnens Meier in Schmerke wegen Geruchsbelästigung und Gesundheitschädigung durch die Druckerwärme des „Brandenburger Anzeigers“ wird nach Prüfung durch das Medizinalkollegium entschieden, daß eine Belästigung in erheblichem Maße vorliegt, eine Schädigung aber nicht erwiesen ist. Ihnen wird daher aufgegeben, dem beregten Uebelstand schleunigst durch geeignete Beimischung abzuhelfen. Das hiesigvertriente Generalkommando wird nach drei Tagen durch Augenschein sich von der Befolgung vergewissern. Königl. stellv. General-Ado. III. K. B. ges. von Scriba.“ — Das vorerwähnte Blatt bekennt freimütig und reuevoll hierzu: „Der „Anzeiger“ steht zurzeit in seinem guten Geruch! Aber hätte der Bühnens Meier in Schmerke sich direkt an uns gewandt mit seiner Beschwerde, so hätten wir ihm Aufklärung in dieser Angelegenheit geben können, in der selbst ein Königl. Generalkommando nicht durch puren Kommandowort den „anrüchigen“ „Anzeiger“ in einen wohlriechenden verwandeln kann. Denn es ist kein böser Wille, wenn wir die Geruchserreger besonders empfindlicher Leser jetzt ein wenig reinigen müssen, sondern es ist eine Art Kriegsnotstand. Der Geruch rührt von der Druckerwärme her, und die machen wir nicht selber, sondern beziehen sie von Fabriken, die uns auf schon oft angebrachte Beschwerden unsererseits stets mitteilen, daß eine durchgehende Verbesserung der Farbe zurzeit unmöglich ist. Ja, lebten wir im Lande der Schlaraffen, wo Wunsch und Erfüllung keine Grenzen kennen, dann ließe sich über die Sache reden. Dann würden wir gern parfümierte „Anzeiger“ ausgeben, je nach Wunsch des einzelnen Lesers in Rosen-, Veilchen- oder anderem lieblichen Duft. Und für den Bühnens Meier in Schmerke würden wir eine besondere Duftsymphonie zusammenschicken, wie sie eben für seinen offenbar recht verwöhnten Geschmack paßt. Wollte der Bühnens Meier in Schmerke alle Druckerwärme des deutschen Mitterwäldes bei der Militärbehörde anschwärzen, so hätte das Königl. Generalkommando viele, sehr viele Betriebe nach „beredtem Uebelstand“ in Augenschein zu nehmen. Und will man konsequent sein, nicht nur die Zeitungsbetriebe, sondern alle Unternehmungen, die auf ölige und fettige Betriebstoffe angewiesen sind. Man denke nur an die jetzt ebenfalls nicht gerade lieblich duftenden Autos!“

Beherung französischer Kinder im deutschen Hauptquartier. Der Kriegsbürochef Eugen Kalkschmidt meldet der „Presse“. Unter den zahlreichen Weihnachtsfeiern des Großen Hauptquartiers nimmt eine eine besondere Platz ein. Es ist die Beherung hiesiger französischer Kinder. In anbetend der mannigfachen anderen Pflichten, die der Generalkommando zu versehen hat, ist diese durchaus untrügerische Strategie ein Schatzhaus des Herzens, dem auch die Feinde ihre Sympathie nicht verweigern dürften. Zumindes die hundertfünfzig kleinen Franzosen und Französinen nicht, die zum Teil von ihren Müttern begleitet, erwartungslos am Nachmittage in der Dämmerstunde den großen Saal füllten. Sie waren im Alter von sechs bis zehn Jahren ausgewählt worden, konnten also schon ein wenig vom Sinne dieser deutschen Sitte verstehen. Im Hintergrunde leuchteten, mit vielen Lichtern geschmückt, die grünen Tannen. In beiden Seiten des Saales dehnten sich die langen Tische mit den wuschlichen und den guten Sachen, der wuschlichen Wäsche, Schuhen und Strümpfen, Hüten und Handtüchern, dazu Lebkuchen, Wurst, Äpfel, Käse, kurz alles, was das Herz begehrt. Dann erschien der Generalkommando in der Mitte seiner Offiziere, und einer von ihnen hielt eine kleine Ansprache an das kleine Volk, die in den Worten gipfelte: „Wir empfinden eine doppelte Freude in eurem Kreise, erstens, weil wir an unsere lieben Kinder denken, die wir dabei lassen haben, und dann, weil dieses kleine Volk euch ein wenig glücklich machen soll. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Erinnerung daran tief in eurem Gedächtnis eingegraben bleibe und daß im späteren Leben, wenn ihr Männer und Frauen sein werdet, eure Gedanken zuweilen in diesen lichterfüllten Weihnachtsaal zurückkehren mögen.“

Sturm in New-York. „Central News“ meldet aus New-York: Hier wütete gestern ein außerordentlich heftiger Sturm, der große Verdrüßungen anrichtete. Am Morgen waren alle Telegrafendrähte in der Stadt und in der Umgegend heruntergerissen. Acht Personen wurden allein in New-York infolge des Sturmes getötet.

Heitere Ede.

Edgar war so maßlos in Hilde verliebt, daß er durchaus „auf der Stelle“ heiraten wollte. Da er mittlerweile Soldat geworden war und Aussicht hatte, bald an die Front zu kommen, drängte er stürmisch auf Kriegstranung. Aber Hilde wehrte etwas läßlich ab. Es hatte sich herausgestellt, daß er dem Alkoholgenuß unziemlich frönte. „An der Front wird es sich geben“, sozte das Inue Fräulein — „nachher reden wir weiter darüber!“ Nach einem halben Jahr kommt Edgar von der Front auf Urlaub. Er sieht praktisch aus. Von den Folgen seines Rastens keine Spur. Hilde ist entzückt. Sie wartet ungeduldig. Endlich kommt — ein Brief von ihm: „Sie hatten recht: an der Front gibt es alles. Ich bin jetzt so nüchtern, daß ich nicht entsetzt mehr an Heiraten denke.“

Englische Einficht. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß englische Offiziere im allgemeinen für Poesie schwärmen. Wenn nun doch einer, sogar auf dem Schlachtfeld, ein Gedicht bei sich führt, dann ist wohl zu folgern, daß es einen ganz besonderen Eindruck auf ihn gemacht haben muß — und sei es auch nur, weil er selbst der Verfasser war. — Bei dem englischen Oberst Harold G. W. vom 8. Lincoln-Regiment wurde kürzlich folgendes Gedicht gefunden, das uns im Original vorlag:

Lloyd George no doubt, when his life ebbs out,  
Will in a fiery chariot  
Ride in state on a red-hot plate  
Between Satan and Judas Iscariot.

Ananias that day to the Devil will say:  
My claim to Precedence now falls.  
So move me up higher away from the fire  
And make room for that Liar from Wales.

Was auf deutsch ungefähr so lautet:  
Nun ein Lloyd George von hinten gehn,  
Wird er auf absteigendem Feuerwagen  
Inmitten Satans und Ischariots sehn.  
Dann wird der Sünden Ananias klagen:  
Jetzt ist mein Vorrang für die Rab' —  
Dem Lügenmann von Wales gebührt mein Platz!  
So also denken hohe englische Offiziere über ihre Minister.  
(Simplicissimus.)

Anekdoten aus dem Kinderleben.

Frühchen hat wegen einer Unari Schläge bekommen. Raum sind die Tränen getrocknet, als er sich teilnehmend erkundigt:

„Mutter, hat der Großvater Vater auch übergelegt, als er noch ein kleiner Junge war?“  
„Jawohl“, entgegnete die Mutter mit Nachdruck.  
„Und schlug der Großvater unsern Großvater ebenfalls?“ „Jawohl!“  
Frühchen dachte hierauf tief nach und meinte schließlich: „Nun, ich möchte nur wissen, wer diese Sache überhaupt zuerst anfang.“

Der kleine Kurt ist von seiner Mutter mit in die Kirche genommen worden, wo viel von Adam und Eva die Rede ist. Die Mutter wunderte sich insgeheim über die Aufmerksamkeit ihres Jungen, der sich sonst nicht von der Rede des Geistlichen gefesselt fühlte.

Nach der Rückkehr wird das Mittagmahl eingenommen, und Kurtchen mündet diesem seine vollste Aufmerksamkeit zu. Da noch Freunde anwesend sind, wird er nicht beaufichtigt und ist daher mehr, als ihm zuträglich ist, besonders von dem süßen Nachtisch.

Späterhin vermißt ihn die Mutter und findet ihn in einer Ecke sitzend. Er preßt die Hände gegen die Seiten und sieht angstvoll und wehleidig aus.

„Über Kurt, was fehlt dir, mein Kind“, wird er von der besorgten Mutter gefragt.  
„Ach, Mutter, ich glaube, es geht mir wie Adam. Ich bekomme eine Frau!“  
A.—D.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 29. Dez. Die Umsätze waren besonders bei den Friedenswerten beträchtlich größer als in den letzten Tagen. Interesse zeigte sich besonders für Motorenaktien, aber auch für einzelne Rüstungswerte. Phönix und Deutsch-Luxemburger sowie Bismarckhütte interessierten ebenfalls stark; die übrigen Montanwerte wenig verändert. Schiffahrtswerte, die als ausgesprochene Friedenswerte anzusehen sind, besserten sich zusehends; mehrere Prozente höher waren besonders Hansa. Einheimische Anleihen ziemlich fest. Tägliches Geld 3 Prozent, Privatdiskont etwa 4 1/2 Prozent.

Frankfurter Börsenbericht vom 29. Dez. Der Verkehr war zuversichtlich veranlagt. Namentlich Rüstungspapiere fliegen; auch chemische Werte kamen in den Vordergrund. Montanpapiere und Schiffahrtsaktien erregten lebhaftes Interesse. Bankaktien unerheblich geändert. Am Devisenmarkt zogen Holland, Schweiz und New-York weiter an; Wien bröckelte ab. Privatdiskont 3 1/2 bis 4 Prozent.

XX Weinversteigerung. Mainz, 28. Dez. Die Winter-Genossenschaft A S S heim versteigerte heute hier bei sehr gutem Besuch 92 Fässer 1915er und 1914er Mosheimer Weißweine. Die Weine fanden bis auf 3 Nummern leicht Nehmer. Der Durchschnittspreis stellte sich für das Stück 1915er auf 790 Mark, 1914er auf 741 Mark. Es erbrachten 26 Stück 1915er 750-870 Mark, zusammen 20 780 Mark, 36 Stück 1914er 710-980 Mark, zusammen 26 600 Mark. Der gesamte Erlös stellte sich auf 47 470 Mark ohne Fässer.

Freier Meinungsaustrausch.

(Hier werden solche Aufsätze veröffentlicht, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Auseinandersetzungen persönlicher oder vorlesenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.)

Angliederung des Amtsgerichts Dillenburg an das Landgericht Siegen.

Aus Dillenburg wird uns geschrieben: In der letzten Sitzung der Handelskammer Siegen wurde gemeinsam mit der Tätigkeit anderer Verbände eine lebhaft propaganda beschlossene für die Errichtung eines Landgerichtes in Siegen, welchem man auch das Amtsgericht Dillenburg angliedern will. Man macht dort geltend, daß die Zugehörigkeit des Dillkreises zum Landgericht Limburg viele Opfer an Zeit und Geld erfordere in der weiten Reise über Weimar, und andererseits weist man hin auf die günstige neue Bahnverbindung Weidenau-Dillenburg und die Gleichheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, welche Dillenburg nach Siegen hinweisen müßten. Als am 1. Oktober 1879 Dillenburg den 300 Jahre alten Sitz eines Obergerichtes vorlor und mit der Neuordnung der preussischen Gerichtsbezirke den Sitz des Landgerichtes nach Limburg abgeben mußte, lebte man sich gewiß gegen die große Entfernung vom Landgerichtssitz auf. Im Laufe der Jahre ist jedoch in Weimar, welches ebenso nahe liegt als Siegen, eine sogenannte „detachierte“ Strafkammer eingerichtet, sodas Limburg für uns nur noch in Schwurgericht. Verurteilung, und Beschwerdefachen in Frage kommt. Ferner hat das Landgericht Limburg für unsere Bevölkerung keine so hervorragende Bedeutung mehr, seitdem die Zuständigkeit der Amtsgerichte auf Prozesse über Objekte bis zu 600 Mark Wert erweitert worden ist. Wegen eine Vereinigung von Dillenburg mit Siegen spricht jedoch, trotz der näheren geographischen Lage, der Umstand, daß Dillenburg damit zu dem westfälischen Oberlandesgericht Hamm gelassen und damit aus dem saarländischen Rechtsgebiet im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt auscheiden würde. Die nur im Frankfurter und Kasseler Bezirk geltenden Obergerichte würden uns verloren gehen. Es sei schon heute auf die Siegener Bewegung, welche im Auge zu behalten ist, hierdurch hingewiesen und Stellung gegen sie genommen.

Schriftleitung: Bernhard Großhans.  
Verantwortlich für deutsche und ausländische Postl.: B. Großhans;  
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil:  
H. C. Eilenderger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köpke; sämtlich in Wiesbaden.  
Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 30. Dez., nachm. 3 Uhr. Bei aufgeh. Abonnement. Volkspreise.
Ehewittchen und die sieben Zwergel.

Abends 7 Uhr. 21. Vorstellung. Abonnement G. Abends 7 Uhr.

Mignon.

Oper in 3 Akten. Mit Benutzung des Goethe'schen Romans 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' von Michel Carre und Jules Barbier. Deutsch von Ferd. Gumbert.

Wohlfühlplan. Freitag, 31. Dezember, abends 8 Uhr, Abonnement K.
Zumpackungsbund. - Samstag, 1. Januar, Ab. D.: Umlin.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 30. Dezember. Abends 7 Uhr.

Die kleine Ersellens.

Auffspiel in 3 Akten von Rudolf Preßler und Leo Waller Stein.
Spielleitung: Dr. Herman Raach.

Wohlfühlplan. Freitag, 31. Dez.: Neu einstud. Ein toller Einfall.
- Samstag, 1. Januar, nachm. 3.30 Uhr: Sturmloch. Abends 7 Uhr: Ein toller Einfall.

Wiesbadener Bergnügungs-Palast.
Dobbelmer Straße 19.
Donnerstag, 30. Dez., abds. 8 Uhr:
Buntes Theater.

Monopol.
Lichtspiele. Wilhelmstr. 8.
Som 29.-31. Dezember:
Erstaufführung!
Oesterreichs Krieg in 3000 Meter Höhe!

Auswärtige Theater.
Stadttheater Mainz.
Donnerstag, 30. Dez., abds. 7 Uhr:
Die Puppenfee.

Stadttheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.
Donnerstag, 30. Dez., abds. 7 Uhr:
Martha.

Berta Wallentels,
Konzertsängerin,
Herrngartenstr. 14, II, erteilt
Gesang-Unterricht. Sprech-
stunden von 12-1. 2954

Suche für meine Compter
Stelle s. Erlernung der f. Küche
im Hotel od. vornehmem Privat-
haus. Gef. Offerten erbittet
Frau S. Müller, Dertzen in
3290 Weßl., Weßlstr. 30.

Unentgeltlich abzugeben:
Maschinen-Hobelpläne
als Viehkren.
Eige- und Hobelwerk
H. Carstens,
Bahnstraße.
3297

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,
Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Die mit Ablauf des 31. Dezember l. J. fällig werdenden
Rente n können von da an gegen Liebergabe der mit Lebens-
versicherung des Mitgliebs und mit Quittung versehenen
Rentenscheine (Coupons) ohne jeglichen Abzug bei dem unter-
zeichneten Vertreter der Anstalt erhoben werden.

Altertümer.
Alte Wäster, Vorseilan, Möbel,
Sessel, Stühle u. sonst alles, was
alte rühmlich ist, zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 627 an die
Geschäftsstelle ds. Bl. 2077

Ein älteres und besseres
Pianino

für ein Institut zu kaufen ges.
Off. u. A 882 a. d. Ztg. 3015
Gardinen auf Neu, Herren-
wäsche, sowie jede andere Wäsche
auch auf Gewicht, liefert tadellos
Reinwäsch. Kirschen, Scharnhorst-
straße 7. Tel. 4074. 3013

Trauer-
Drucksachen

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich Soda.

Wagners Glühtrunk-Extrakt
(zu einem Teil Saft 5 Teile heisses Wasser).
Bester Silvestertrunk für Jung u. Alt,
welder auch gesetzlich verkauft werden darf.
Detailverkauf Warenhaus Bormass,
auch in Feldpostpackungen.
Für Wirte, Lazarette usw. durch die alleinigen Hersteller
Gebrüder Wagner, Sonnenberg, Telefon 3411.
Süßer Traubenmost per Flasche 1 Mark. 3513

Bekanntmachung.

Nach § 1 Absatz 1 und 3 des Gesetzes vom 28. August 1905,
betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten (G. S.
S. 373) sind außer den Erkrankungs- auch die Todesfälle an
den dort aufgeführten Krankheiten, sowie die Todesfälle an
Lungen- und Keuchhustenerkrankungen der für den Sterbort zustän-
digen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach erlangter
Kenntnis anzumelden. Nach § 2 dieses Gesetzes sind zur Anzeige
verpflichtet: 1. der zugewiesene Arzt, 2. der Hausbesitzungs-
vorstand, 3. jede Person mit der Behandlung oder Pflege des Erkrank-
ten und Bestorbenen beschäftigte Person, 4. derjenige, in dessen
Wohnung oder Behausung der Todesfall sich ereignet hat, und
5. der Leichenhändler. Die Verpflichtung der unter 2-5 ge-
nannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter
Verpflichteter nicht vorhanden ist. Uebertretungen dieser Ver-
pflichtungen werden nach § 35 Ziffer 1 des angezogenen Ge-
setzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.
Nach den statistischen Ermittlungen sind seit der Zulassung der
bei den Polizeibehörden gemeldeten Todesfälle erheblich hinter
denjenigen der Standesämter zurückgeblieben, woraus ohne wei-
teres zu entnehmen ist, daß die oben Genannten, zur Anzeige an
die Polizeibehörde Verpflichteten den angezogenen Bestim-
mungen des Gesetzes nicht in allen Fällen nachgekommen sind.
Dies gilt besonders bei den Todesfällen an Diphtherie, Lungen-
und Keuchhustenerkrankungen und Scharlach. Zur Vermeidung der Ver-
stärkung mache ich die beteiligten Kreise erneut (Bekannt-
machungen vom 10. Dezember 1909, 28. Dezember 1910, 20. Ok-
tober 1911) auf die künftige genaue Beachtung dieser gesetzlichen
Bestimmungen hiermit aufmerksam.
Ich weise nochmals besonders darauf hin, daß die Todes-
fälle an übertragbaren Krankheiten auch dann anzumelden sind,
wenn die Erkrankten bereits gemeldet wurde.
Wiesbaden, den 9. Dezember 1915.
Der Polizeipräsident.
In Vertretung: Ges. von G. S. v. G.

Bekanntmachung.

Die ausländischen Arbeiter und deren Arbeitgeber werden
darauf aufmerksam gemacht, daß die Erneuerung der Arbeiter-
Legitimationskarten für das Jahr 1916 unter Vorlage der
Deimattkarte (Deimattschein, Arbeitsbuch, Dienstbüchlein,
Reisepaß, Geburtschein, Militärpapiere und dergl.) bei dem-
jenigen Polizei-Revier, in welchem der betreffende Arbeiter
wohnt, alsbald beantragt werden muß. Wird die Erneuerung
der Karte im Laufe des Monats Januar beantragt, so erfolgt
die Ausfertigung kostenlos. Bei später einreichenden An-
trägen werden Gebühren erhoben werden.
Wiesbaden, den 27. Dezember 1915.
Der Polizei-Präsident.
J. A. Streubelien.

Verordnung.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand bestimme ich für den Bereich der Festung Mainz:
Das Abtrennen von Feuerwerks- und Explosivstoffen
aller Art sowie das Zerschneiden von Patronen und der Ver-
kauf dieser Gegenstände werden verboten. Ausnahmen bedür-
fen meiner besonderen Genehmigung.
Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe nicht unter
50 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.
Mainz, den 22. Dezember 1915.
Der Gouverneur der Festung Mainz:
Ges. von G. S. v. G. General der Artillerie.

Verordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Ab-
brennen leuchtender Art von Feuerwerkskörpern.
Frankfurt a. M., den 23. Dezember 1915.
Der kommandierende General:
Gen. Freiherr von Gail, General der Infanterie.

Für die vielen Beweise wohlthuerender
Teilnahme beim Tode unserer guten
Mutter, sprechen wir unseren herzlichsten
Dank aus.
Mathilde Sachsenberg
geb. Faber
Theodor Faber
Bergwerksdirektor
Hermann Faber.
Wiesbaden im Dezember 1915. 3903

Anmeldung
zur Rekrutierungsstammrolle
(Stadtkreis Wiesbaden).

Die 1896, 1896, 1894 und früher geborenen Militärfähigen,
über welche eine endgültige Entscheidung noch nicht ge-
troffen ist - d. h. die von der Bestellung zur Rüstung ent-
bunden oder bei einer der letzteren
auf Zeit als arbeitsverwendungs unfähig
anerkannt worden sind, werden in Gemäßheit des § 25 der
Deutschen Wehr-Ordnung hiermit aufgefordert, sich zum Zwecke
der Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle
am 3., 4., 5. u. 6. Januar 1916 auf Zimmer Nr. 51
des Rathhauses vormittags von 8 1/2 - 12 1/2 Uhr
anzumelden.
Die nicht in Wiesbaden geborenen Militärfähigen des
Geburtsjahrganges 1896 haben bei der Anmeldung ihre Ge-
burtscheine, alle übrigen die in ihren Händen befindlichen Mil-
itärpapiere (Rüstungsausweis uim.) vorzulegen.
Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der
oben angegebenen Zeit wird bis zu 30 Mark oder mit Haft bis
zu 3 Tagen bestraft.
Wiesbaden, den 29. Dezember 1915. 3514

Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee u. Kakao
am 3. Januar 1916.

1. Auf Anordnung des Reichskanzlers vom 20. November
1915 (Reichsgesetzblatt S. 791) findet am 3. Januar 1916 eine
Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.
2. Anzuzeigen sind alle Vorräte:
a) an Kaffee, d. h. an Bohnenkaffee und Bohnen-
kaffeemischungen, roh, geröstet oder geröstet,
auch gemahlen (also nicht Malakaffee, Eiskaffee, Wei-
genkaffee oder dergl.);
b) an Tee, d. h. Schwarztee oder grüner Tee von
der im Ausland wachsenden Tee-Planze (also nicht
Lindenblättee, Senneblättee, Kamillentee und
dergl.);
c) an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder
gerösteter Kakao (also nicht halbverarbeiteter
Kakaopulver wie Kakaopulver u. dergl., gebräuntes
Kakaopulver und Schokolade).
3. Anzeigepflichtig sind alle gewerblichen und Han-
delsbetriebe sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte der
unter Ziffer 2 bezeichneten Art besitzen, soweit sie zur Abgabe
gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und besitzlich des
Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt
bestimmt sind. Insbesondere kommen in Frage:
Kolonialwarenhandlungen; Vorkostgeschäfte; Kaffeegro-
nerien und Röstereien; Kakaofabriken; Konsumvereine;
Kaffee- und Kakaohandels-Geschäfte; Induswaren- (Kon-
sum-) Geschäfte; Hotels, Pensionen, Gast- und Schen-
kewirtschaften; Kaffeehäuser; Tee- oder Kakaohäuser; Wo-
renhäuser; Pauerhäuser und ähnliche Betriebe;
außerdem die Betriebe, die Kaffee, Tee oder Kakao in Form von
Getränken verkaufen, insbesondere alle Pensionen, Kaffee-
Kaffee, Tee- und Kakaohäuser und alle Betriebe des Gast- und
Schenkwirtschaftsgebietes.
4. Der mit dem Beginn des 3. Januar 1916 Vorräte der
in Ziffer 2 bezeichneten Art in Gemäßheit des § 25 der
Wehr-Ordnung in der nicht, ist vorbehaltlich der Vorschriften der
Ziffer 5 verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigevor-
druck bis zum 4. Januar 1916 der hiesigen Kolonialwaren-
Abteilung, Säkerngasse 17, anzuzeigen.
5. Die Anzeigen haben in der Gemeinde zu erfolgen, in
der sich die Vorräte am Stichtag tatsächlich befinden, unter
Umständen also in mehreren Gemeinden.
Vorräte in Gewahrsam von öffentlichen rechtlichen Körper-
schaften und Verbänden sind gleichfalls anzuzeigen.
6. Vorräte, die in fremden Speichern lagern und dergleichen
liegen, sind vorbehaltlich der Vorschriften im Abs. 2 und 3 von
Verpflichtungsberechtigten anzugeben, wenn er die Vorräte unter
eigenem Verstand hat. Ist letzteres nicht der Fall, so sind die
Vorräte von dem Verwalter der Speicherräume anzuzeigen.
Vorräte, die sich mit dem Beginn des 3. Januar 1916
unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unvershäftlich nach
dem Empfang anzuzeigen, wozu er vom Magistrat einen be-
sonderen Anzeigevordruck einfordern muß. (Verf. Abs. 7.)
7. Nicht anzuzeigen sind Vorräte, die im Eigentum des
Reichs, eines Bundesstaats oder eines Landes, insbesondere
einer Landesverwaltung, der Marineverwaltung oder der
Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.
8. Alle Angaben sind in Diagramm zu machen, jede
andere Angabe ist verboten.
Vordrucke für die Anzeige sind von den zur
Anzeige Verpflichteten im Rathaus, Notariat, Zimmer
Nr. 19, Pt., einzufordern. Die Anzeigen-Vordrucke sind
bis zum 5. Januar 1916 ausgefüllt bei der hiesigen
Kolonialwaren-Abteilung, Säkerngasse 17, einzureichen.
9. Die von dem Magistrat beauftragten Beamten sind be-
fugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorräte und Vertriebs-
räume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte der
in Ziffer 2 genannten Art zu vermuten sind, zu untersuchen und
die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.
Strafbestimmungen:
10. Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder un-
richtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis
bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert
Mark bestraft, auch können die Vorräte, die verschwiegen sind,
im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.
Wiesbaden, den 27. Dezember 1915.
Der Magistrat.